MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. Juli 1968 | Nummer 27

Glaube

Seele, willst du selig werden,
Glaube fest an Jesum Christ,
Denn der Weg zum Paradiese
Einzig dann dir offen ist.

Keine Werke, kein Verdienen
Oeffnet dir das Vaterhaus,
Nur der Glaube ist der Schlüssel,
Alles andre schließt dich aus.

Und nicht du allein wirst werden
Glaubend selig und beglückt,
Nein, dein ganzes Haus wird selig,
Wenn du glaubest unverrückt.

E. Wilking

Ein Mahnruf zur Buße und Wahrheit

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Joh. 16, 13).

Gott schuf den Menschen so, daß sich bei ihm sein Gefühl, Denken, Wollen, Wort und Tat in völliger Harmonie befanden und sich im Glaubensgehorsam bekunden konnten. Doch da trat der Versucher, der Vater der Lüge, an den Menschen heran, und das gut geschaffene Gottesbild fiel in Sünde und wurde ein Sklave der Lüge. Darum versteckte er sich auch gleich, ja versteckt sich noch immerfort vor dem Licht. Er will weder von sich noch von anderen Menschen und am allerwenigsten von Gott so gesehen werden, wie er in nackter Wirklichkeit ist, versucht sich vielmehr mit Ausreden zu decken, was ihm jedoch nie gelingt. Darum findet er aus sich auch keine Heimstätte. Um diesen Flüchtling bemüht sich der Heilige Geist, ruft ihn, lockt ihn, mahnt ihn zur Reue, zur Buße, zum Bekenntnis seiner Sünden, ja zum Licht, nach Hause zu kommen. Wer immer ihm gehorcht, den führt der treue Heilige Geist aus der Lüge zur Wahrheit, er bringt ihn von Wahrheit zu Wahrheit, bis sich in dem heimgekommenen Flüchtling des Herrn Angesicht in Klarheit widerspiegelt. — J. B. W.

Goldene Hochzeit der Geschw. Aron Enns, Winkler, Manitoba

Am 26. Mai, um 5 Uhr nachmittags, feierten Geschwister Aron P. Enns, Winkler, mit Kindern, Enkelkindern, einigen Verwandten und etlichen Freunden im Kellerraum der M.B.-Kirche ihre goldene Hochzeit. Es war ein Dankfest für Gottes gnädige Führungen in den 50 Jahren ihres Ehelebens.

Gerne hätten Geschwister Enns die ganze Sonntagsschulklasse, in der Br. Enns Lehrer ist, eingeladen. Auch den Schwesternverein, zu dem Schw. Enns gehört, hätten sie gerne dabei gehabt, aber der Gesundheitszustand erlaubte das nicht. Br. Enns wurde einen Tag vor der Feier aus dem Hospital entlassen.

Br. Nic. Poetker (Prinzipal der Rosenort Highschool), der Schwiegersohn, leitete die Feier. Als Familie freuten sie sich, dieses Fest dem Herrn zu Ehren feiern zu können.

Alle Versammelten sangen zuerst einen Vers von „Großer Gott wir loben dich“.

Zur Einleitung las Br. Poetker drei passende Schriftstellen. Psalm 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.“ Dann fünf Verse aus Psalm 103. Unter diesen steht auch der köstliche Vers: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Mit Psalm 115, 1 sprachen sie: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!“

In dem folgenden Programm sangen zuerst die Enkelkinder unter der Leitung einer Tochter (Frau Matthies) ein Lied, so daß Großmama und Großpapa es auch verstanden: „Laß die Herzen immer fröhlich.“

Die jüngste Tochter Hilda (Frau Hamm) aus Winkler sagte ein Gedicht auf.

Vier jüngere Schwestern aus Winkler Gemeinde, die schon oft für Geschwister

(Fortsetzung auf Seite 3—2)

Ein Schritt des Gehorsams (East Aldergrove, B.C.)

Mit dankbarem Herzen begingen wir den Sonntag am 19. Mai. Es war einer von den stillen, milden Tagen mit leichtbezogenem Himmel, als wir uns nach dem Morgengottesdienst draußen bei dem Taufbecken versammelten. Acht liebe junge Menschen wurden getauft und beim Abendgottesdienst in die Gemeinde aufgenommen.

Auf dem Bilde sind (von links nach rechts): Br. C. D. Töws, unser Pastor, Br. H. C. Born, der die Taufhandlung vollzog, dann die Täuflinge Ed Sawatzky, David Klassen, Randy Peters, Irma Klassen, Linda Isaak, Lori Martens, Naomi Born und Eleanor Born.

Am 30. Mai wurde in Arnold, B.C., Isaak Töws zur letzten Ruhe gebettet. Er war der älteste Bruder von C. D. Töws. Auf dem Gotteskarten waren die Worte des Liedes: „Ein Leben nur!“ angegeben. Was ist es doch für eine Predigt für uns, die da bleiben, wenn solches segensreiche Leben abschließt! Es hallte noch lange im Herzen wider: „Du willst mein Gut und was du mir gegeben, willst meine Zeit und Kraft, mein Herz und Sinn. O teurer Herr, der für mich gab sein Leben, was kann ich tun als alles geben dir?!“

In dem kühlen Frühling dieses Jahres, wenn man beständig das Giftpulver oder die Spritze zur Hand haben muß, um das allermöglichste Ungeziefer zu bekämpfen, habe ich oft denken müssen, daß es auch so bei manchen Gotteskindern steht. In meiner Kindheit brauchte man das Sprichwort: „Wie du liesest deine Bibel, so steht deines Hauses Giebel.“ — Wie strotzen die Rosen, wenn erst alle vernichtenden Parasiten überwunden sind.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Nachrichten

Die Druckerei der „Christian Preß“ wird in den ersten Julitagen urlaubshalber geschlossen sein. Deshalb wird die „Mennonitische Rundschau“ am 10. Juli nicht erscheinen. Wir werden am 17. Juli die Nummern 28 und 29 in einer Ausgabe verbinden. Wir bitten unsere Leser, dieses zu beachten.

— Moskau. Vor etwa zwei Jahren bekam die Leitung des Bundes der Evangeliumschristen-Baptisten in Moskau die Genehmigung zum Nachdruck einer russischen Bibel in einer Auflage von 20 000 Exemplaren. Nachdem der Druck immer wieder hinausgeschoben werden mußte, erfuhren wir jetzt aus zuverlässiger Quelle, daß mit dem Druck begonnen werden konnte. Eine Auflagenhöhe wurde nicht genannt. Bei 20 000 Exemplaren bekäme durchschnittlich jede Gemeinde nur drei bis vier Bibeln. Die jetzt in Rußland gedruckte Bibel ist um ein Vielfaches größer als die sehr begehrte Kleinbibel, die in England auf Dünndruckpapier gedruckt wird. (Aus: Dein Reich komme.)

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Mission und Dienst .... S. 5
Berichte aus Gemeinden .... S. 6
Predigt von C. D. Töws .... S. 8
Unter dem Kreuz .... S 10
Nachrufe .... S. 11
Indien — anders gesehen .... S. 12
Aus aller Welt .... S. 13
Aufzeichnungen von N. Foth .... S. 14

Ein guter Ruf

„Ein guter Ruf ist köstlicher denn großer Reichtum" (Spr. 22, 1).

Es gibt im Leben eines Menschen gewisse Werte, die man mit Geld nicht bezahlen kann. Einer solcher Werte ist ein guter Ruf. Was von dem einzelnen gesagt werden kann, gilt auch für Gruppen und Organisationen.

Wie sich ein guter Ruf bildet, kann nicht immer klar nachgewiesen werden. Das gleiche gilt auch für das Gegenteil, man kann schwer nachweisen, wie sich ein schlechter Ruf entwickelt. Es ist dabei nicht immer sicher, daß ein guter oder ein schlechter Ruf zu Recht besteht. Sehr oft ist ein schlechter Ruf auf unbegründeten Gerüchten oder auf eigenen Vorurteilen aufgebaut.

Als Beispiel möchte ich den Buchladen der „Christian Preß" anführen, da ich mit demselben bekannt bin. Aus mir unerklärlichen Gründen hat dieser Zweig unserer Konferenzarbeit keinen guten Ruf. Wiederholt habe ich gehört: „In der Christian Preß sind kaum noch deutsche Bücher zu finden" oder „Dort ist keine Auswahl an guten deutschen Büchern."

Die Aktion „Bücher frei!" hat zu weiteren Kommentaren geführt. Ein Bruder schreibt mir: „Werdet ihr bessere Bücher dort lagern, wenn ihr diese wegschenkt?" Und ein anderer: „Wollt ihr die deutschen Bücher alle verschenken und keine mehr auf Lager führen?"

Erst einmal ein Wort der Erklärung über die „freien" Bücher. Es handelt sich hier um Bücher, die der „Christian Preß" nicht gehören. Die MB-Konferenz von Kanada hat diese Bücher drucken lassen und der „Christian Preß" zum Vertrieb übergeben. Die Konferenz hat diese Bücher schon vor drei Jahren abgeschrieben. Nun blieb es der „Christian Preß" überlassen, was sie damit machen wollte. Da sie auch zu verbilligten Preisen keinen Abgang hatten, dachte man daran, sie frei anzubieten. Dieses hat auch den gewünschten Erfolg gehabt, denn die meisten Bücher sind fort. Sie sind jetzt dort, wo sie schon längst hätten sein müssen, wenn wir nicht so kleinlich gewesen wären.

Nun bietet die „Christian Preß" etwa 1200 verschiedene Titel zu einem um 60 Prozent ermäßigten Preis an. Von manchen dieser Bücher ist nur ein Exemplar vorhanden, von anderen über ein Dutzend. Wenn also ein Buch früher für $1.00 gelistet war, kann man es heute für 40 Cent haben.

Unter den angebotenen Büchern sind 160 Bände verschiedener Bibelkommentare, 200 Biographien und Missionsbücher, 40 erbauliche Bücher, 220 Bücher über den christlichen Wandel, 15 Predigtbücher, 25 über Glaubenslehre und 20 über biblische Archäologie. 40 Titel behandeln Gemeinde und Religion im allgemeinen, 10 den Heiligen Geist, 30 befassen sich mit den letzten Dingen (Eschatologie), und dann sind 440 verschiedene Geschichtenbücher, Novellen und Romane angeboten.

Dieses sind natürlich lange nicht alle deutsche Bücher, die im Buchladen der „Christian Preß" zu haben sind. Die oben angeführten Bücher sind auf einer besonderen Liste aufgestellt, die man bei der „Christian Preß" anfordern kann. Eine diesbezügliche Bekanntmachung war auf Seite 16 der Nr. 23. vom 5. Juni 1968 veröffentlicht. Bisher hat kaum jemand diese Liste angefordert.

Nachdem ich mir den deutschen Bücherbestand hier etwas näher angesehen habe, möchte ich behaupten, daß kein anderer Laden in Nordamerika eine größere Auswahl an deutscher geistlicher Literatur zu bieten hat, als die „Christian Preß"! Es ist also nicht der Fall, daß wir die letzten deutschen Bücher verschenken und dann keine mehr auf Lager haben werden. Wir haben Tausende guter deutscher Bücher auf Lager. Sie warten nur auf die Käufer! Diese aber glauben, was andere sagen, anstatt selbst zu sehen und sich zu überzeugen.

Es könnte sein, daß viele sich aus Unkenntnis ein Vorurteil gebildet haben. Deshalb habe ich diesen Artikel geschrieben, damit wir Klarheit über die Sachlage in dem Buchladen der Konferenz haben und von der gebotenen großen Auswahl Gebrauch machen.

Denen aber, die der „Christian Preß" absichtlich einen schlechten Ruf machen, ganz gleich, aus welchen Gründen, möchte ich die Warnung zurufen, daß wir einst von jedem Wort Rechenschaft werden geben müssen. Das Gebot „Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten" (2. Mose 20, 16) gilt heute genau so wie früher, denn der Apostel Paulus ermahnt uns: „Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind" (Eph. 4, 25).

Jedem Liebhaber gediegener christlicher Literatur bietet der Buchladen der „Christian Preß" eine Fundgrube, die nicht so bald erschöpft sein wird.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Wehrdienstverweigerer suchen Hilfe in Kanada

„Wenn Sie in eine Zwangslage kommen, dann rufen Sie eine mennonitische Organisation an."

An diesen Ratschlag hielt sich ein amerikanischer Wehrdienstverweigerer, obwohl er sich nicht mehr an die Person oder die genauen Umstände erinnern kann, wo er den Rat bekam. Auf jeden Fall schaute er durch den Geschäftsindex (Yellow Pages) des Telephonbuches in Ottawa, fand eine mennonitische Nummer und rief an.

Am anderen Ende antwortete Frank H. Epp, der Pfarrer der Mennonitengemeinde von Ottawa und gleichzeitig der MCC-Beauftragte für Studien internationaler Konflikte. Frank Epp machte einen Treffpunkt in einem Restaurant in der Stadt aus. Dort traf er einen jungen Mann im College-Alter mit seiner Freundin. Die beiden waren gerade erst in Ottawa angekommen. Sie hatten noch 35 Cent bei sich und brauchten Hilfe.

„Das ist eines von Hunderten von Beispielen", sagte Epp in einer Zusammenkunft der Mitarbeiter in der MCC-Zentrale in Akron am 30. April. Das „Anti-Draft Office" in Toronto, eine Dienststelle, bei der sich die amerikanischen Wehrdienstverweigerer melden, schätzt die Zahl der nach Kanada abgewanderten Jugendlichen auf rund 15 000, obwohl man meistens von 10 000 spricht. Die drei größten Auskunftsstellen, nämlich Toronto, Montreal und Vancouver, sind gefüllt. Die Komitees, die sich um diese Leute kümmern, sind überarbeitet. Immer mehr junge Männer kommen an Orten an, die weiter entfernt liegen als Ottawa."

„Die Wehrdienstverweigerer stellen die Mennoniten hier vor ganz neue Möglichkeiten", sagte Epp. „Die Geschichte der Mennoniten ist eine Parallele zu den Erfahrungen dieser Männer. Auch wir haben unsere Schwierigkeiten mit dem Militärsystem und dem Wehrdienstaufruf gehabt. Auch wir wissen, was es heißt, wenn man gesellschaftlich ausgestoßen, verfolgt und von einem Land in das andere getrieben wird."

„Im selben Moment, wenn wir diesen jungen Leuten unsere eigene Geschichte erzählt haben, leuchten ihre Augen auf. Denn sie hatten noch nie etwas von den 2000 Mennoniten gehört, die nach der amerikanischen Revolution von Pennsylvanien nach Ottawa auswanderten. Sie wußten auch nichts von vielen Mennoniten, die nach dem Ersten Weltkrieg nach Kanada kamen, oder von unserer langen Geschichte des Wegwanderns von den Militärsystemen und Regimen Europas."

Epp schlug mehr Beratungsstellen in Kanada und in den USA vor. Viele Wehrdienstverweigerer brauchen nicht erst nach Kanada zu kommen, wenn sie sich rechtzeitig orientieren und die nötigen Schritte unternehmen. Epp machte ebenfalls den Vorschlag, das NSBRO (National Service Board for Religious Objectors) auf regionaler und lokaler Ebene durch mennonitische Dienststellen und Pastoren arbeitet, die besonders an der Wehrdienstfrage interessiert sind.

„Die Mennoniten hatten schon immer Hilfsgelder für Flüchtlinge", sagte Epp. „Und heute brauchen wir Geldmittel, um denen zu helfen, die zu politischen Flüchtlingen geworden sind."

*

Vier Meditationen zur Konferenz über Hunger und Ueberbevölkerung
Das Problem ist Wohlstand

(Von Frank Epp)

Weltprobleme, wie Hunger und Ueberbevölkerung, kann man auf zwei verschiedene Arten betrachten, nämlich aus der Perspektive der Armen oder der Reichen heraus. Natürlich ist das eine zu große Vereinfachung, denn unter den beiden Gruppen gibt es wiederum die verschiedensten Ansichten über diese Probleme. Aber trotzdem ist sie manchmal berechtigt, um Probleme klar herausstellen zu können. Man könnte daraus schließen, daß ein kritischer Unterschied zwischen den beiden Perspektiven besteht. Die Reichen haben die Gewohnheit, aus einer Distanz heraus zu sprechen, meistens aus einer geographischen, stets aus einer wirtschaftlichen und daher psychologischen Distanz. Sie benutzen die Formulierung „den Armen geben", „im Auftrag der Armen geben", sie reden von Wohltätigkeit, Hilfe und/oder Entwicklung. All das ist natürlich gut, und die Reichen werden der Armen gewahr. Das bedeutet Fortschritt in der gewünschten Richtung.

Trotz alledem wird diese Hilfe unter Bedingungen bewirkt, die den Reichen nicht schaden, und in der Tat haben die Armen oft den Verdacht, manchmal unberechtigt, daß Hilfe nur deshalb kommt, damit die Reichen ihre Privilegien und ihre Sicherheit bewahren können. Außerdem geht es den Armen nicht so sehr darum, was die Reichen *geben*, sondern was sie *nehmen*, was sie seit Generationen nehmen und genommen haben durch ungerechte (um nicht zu sagen ausbeutende) Löhne, ungerechte Preise, ungerechte Handels- und Marktpolitik und ungerechte Investierungen. Sie wollen nicht nur Unterstützung, sondern fairen Handel, sie wollen eine weltweite Wirtschaftsreform, die recht bald zu einer gleichmäßigeren Verteilung der Weltgüter führen kann. Sie heißen Wohltätigkeit als eine rasche Notstandshilfe willkommen, aber in Wirklichkeit rufen sie nach Gerechtigkeit. Wenn Gerechtigkeit nicht freiwillig von denen gewährt wird, die sie den anderen vorenthalten, dann wird sie nach den Worten des Propheten Amos wie mächtige Gewässer herabrollen. Kennedy (J. F.) drückte den gleichen Gedanken aus, als er sagte: „Wenn wir keine friedliche Revolution

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

möglich machen, dann machen wir eine gewaltsame Revolution unvermeidlich."

Die grundlegende Frage bleibt deshalb für die Mitglieder einer wohlhabenden Gesellschaft die folgende: Kann sie die Sprache der Armen hören, verstehen und ihnen darin antworten? Oder mit anderen Worten: Es kommt nicht so sehr darauf an, daß wir in Wort und Tat unsere Wohltätigkeit intensivieren, sondern es kommt darauf an, daß wir Gerechtigkeit verkünden und Gerechtigkeit schaffen. Was die Verkündung angeht, so haben sich die Mennoniten vernehmen lassen. Das zeigte die Konferenz in Chikago. Aber es heißt nicht umsonst, daß der Reiche schwerlich durch ein Nadelöhr kommt.

*

Den Hungernden ein Diener

(Von John W. Eby)

Wenn Mennoniten sich in etwas auszeichnen, dann ist das im Dienen. Für mich war das Wichtigste in der Chikagoer Konferenz die erweiterte und praktische Bedeutung des Dienenden in einer hungernden Welt. Erstens ist die Kirche für das Dienen ganz besonders ausgerüstet und kann deshalb bei der Bildung wirklich einheimischer lokaler Organisationen mithelfen. Einer dienenden Organisation kommt es nicht auf die Beibehaltung ihres eigenen Namens an. Auch ist sie nicht auf Anerkennung aus. Außerdem dient sie jedermann, ohne Rücksicht auf Ideologien oder auf Reaktionen. Das Eigeninteresse kann nicht geltend gemacht werden. Die Kirche läßt es sich etwas kosten. Das Problem des Hungers ist so kompliziert und umfassend, daß nur eine wirklich tiefe Verwicklung in das Problem bescheidene Resultate bringen kann. Der dienende Mennonit ist, oder wenigstens war, der Mitleidende. Ohne Zweifel wird es in Südamerika zu Revolutionen kommen, zum Teil gewaltsamer, zum Teil friedlicher Art. Wie die Kirche darauf reagieren soll, ist absolut nicht klar. Aber was sich auch im einzelnen ereignen mag, die Kirche wird der leidende Diener auf der Seite der Gerechtigkeit Gottes sein. (Gekürzt)

*

Opfer und Leiden

(Von Mahlon M. Heß, Secretary of Information Services, Eastern Mennonite Board of Missions)

Obwohl sich die Konferenz (Chikago) auch mit unmittelbaren Hilfsmaßnahmen befaßte, konzentrierte sie sich aber vor allem auf langfristige Aktionen durch die einige Ursachen zu dem Hungerproblem beseitigt werden können. Dabei zeigte es sich, daß christliches Personal wohl den Beitrag von seiten unserer Bruderschaft bilden würde. Das wurde noch deutlicher, als von den geistlichen Voraussetzungen gesprochen wurde, die zur Bewältigung des Problems notwendig sind. Dazu gehört die Bereitwilligkeit des Christen, Opfer zu bringen und zu leiden. Der Gläubige sieht in dem Problem des Welthungers eine praktische Auswirkung, eine Folgeerscheinung, ein Gericht Gottes. Dahinter liegt das wirkliche Problem, der Mensch selbst. In unserer Glaubensgemeinschaft zeigt sich das in der Versklavung durch das komfortable Dasein des Mittelstandes; es zeigt sich an der Unwilligkeit, Lebensgewohnheiten zu ändern. Der ergebene Christ weiß um die Gefährdung seiner Seele durch Reichtum, und er will dieser Gefahr durch opferbereite Nachfolge steuern; er versucht seinen Lebensstil entsprechend zu ändern. Er unterwirft sich willig dem Gericht Gottes, denn er weiß, daß die Gesellschaft versagt hat, weil die Kirche nicht das war, was sie nach Gottes Plan sein sollte. Der gläubige Christ weiß, daß Glaube durch Bedrängnis wächst. Er betet daher nicht für Frieden in Wohlstand, sondern um Mut, Gottes Gericht begegnen zu können, um dienen und reden zu können in der Zeitspanne, die ihm noch verbleibt; er bittet um die Gnade, ein treuer Zeuge zu sein, wenn dieses Gericht einmal kommt. In den zwei Konferenztagen in Chikago, wo wir beieinandersaßen, starben 30 000 Menschen an Hunger. Aber nicht allein das! Wie Benton Rhoades ausführte, wird ein in den ersten fünf Lebensjahren unterernährtes Kind zu einem körperlichen Krüppel mit begleitenden mentalen und psychologischen Schäden.

Unsere mennonitische Bruderschaft kann sehr viel mehr Geld geben, als sie bisher gab. Viele von unseren Geschwistern können sich aktiv in den Dienst und in die Mission einreihen. Wenn sich jeder Bruder dem Herrn ergeben würde und dann mit anderen so teilen würde, wie ihn der Herr gesegnet hat, dann würde das Programm unserer Kirche mächtig anwachsen. Wenn diese Brüder dann hinausgehen und in anderen Verbänden arbeiten, die sich mit dem Hungerproblem befassen, dann werden dadurch „Salz" und „Licht" weiter ausgebreitet.

In dem abschließenden Gottesdienst kam Mark Peachey auf den Kern der Sache zu sprechen: „Wir sind mit den notwendigen Gaben für die Arbeit ausgerüstet worden. Werden wir diese Talente dem Herrn Jesus weihen? Werden wir die Liebe, die er in unser Herz gießt, teilen? Wenn die Kinder Gottes einmal so antworten, dann wird menschlicher Not in einer solchen Weise begegnet, daß sich Menschen wandeln und heilen lassen."

*

Auf dem Weg

(Von Richard Schowalter)

Die christliche Kirche ist von Grund auf optimistisch. Jedenfalls zeigte sich das in den Anschauungen auf der Konferenz in Chikago. Redner sprachen von Milliarden Menschen und von Tausenden in Dollars; sie sprachen von der Wirtschaftslage in einem Dutzend Ländern und den Beiträgen einer zahlenmäßig kleinen Kirche (Glaubensgemeinschaft). Das Dilemma in Südamerika kam zur Sprache — niemand von dort war anwesend. Wir saßen in dem komfortablen Ballsaal eines Chikagoer Hotels und sprachen über Hunger.

Es war großartig, wirklich gut, an einer solchen Konsultation teilnehmen zu können. Selbst die Pessimisten unter uns haben jetzt das Gefühl des Fortschritts, der Bewegung, des „Wir sind auf dem Weg zu einer Lösung des Welthungerproblems". Wir sind bereit für Neuerungen!

Nur die Kirche kann verrückt genug sein, eine solche Aufgabe anpacken zu wollen — selbst mit Worten. Mit Taten?

Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Enns im Heim gesungen und sie dadurch aufgerichtet haben, sangen jetzt das Lied: „Mein Gott und ich".

Vier Glückwunschtelegramme, die von Regierungsbeamten eingelaufen waren, wurden vorgelesen.

Noch einmal traten die Schwestern Helen Loewen, Millie Olfert, Betty Enns und Mary Anne Kliewer auf. Diesmal sangen sie „Auf Adlers Flügeln getragen".

Die Enkelsöhne Clifford und Jackie Matthies erfreuten alle mit ihrer Musik. Sie spielten zwei Lieder: „Es erglänzt uns von ferne ein Land" und „Mein Leben gab ich hin".

Br. G. D. Hübert, der schon früher in der Enns-Familie bei Festen gedient hatte, war als Gastredner erschienen. Br. Hübert hatte auch auf Geschwister Enns ihrer Silberhochzeit gesprochen. Er hatte an diesem Nachmittag eine Bitte aus Gottes Wort für die Geschwister, die wir in Lukas 24, 29 finden: „Herr, bleibe bei uns". Die Bitte ist notwendig, denn wahrlich, der Tag fängt sich an zu neigen.

Br. Hübert führte es so schön aus, warum sie so beten sollten. Erstens, weil des Herrn Trost sie aufrichtet. In schweren Tagen, selbst als der Tod einkehrte, war der Herr da und tröstete sie.

Zweitens, der Herr ist bereit zu helfen, wo menschliche Hilfe versagt. So lehrt Gottes Wort. Das erfuhr der 38jährige Kranke. Das möchten auch Geschwister Enns weiterhin erfahren, wie sie es schon haben.

Drittens, hat Gottes Wort eine wunderbare Kraft. Auch Geschwister Enns sangen mit den Jüngeren: „Wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens, darum bleibe bei uns."

Dann spricht man diese Bitte aus, weil der Herr auf rechter Straße führt und bringt seine Kinder ans herrliche, gewünschte Ziel. Als Freund, Bruder und Diener am Wort Gottes sagte Br. Hübert: „Vertraut euch diesem Herrn an und betet von Herzen auch weiterhin: Herr bleibe bei uns."

Ihr werdet es verstehen können, daß der Jubilar an diesem Tage nicht viel sagen konnte. Seine Gesundheit erlaubte es nicht. Er hatte aber folgendes aufgeschrieben. Das wurde von dem Schwiegersohn vorgelesen.

*

Bericht über unser Eheleben.

Psalm 103, 2: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Es war im Jahre 1918 nach dem Ersten Weltkrieg, am 31. Mai, als ich und meine liebe Frau Maria de Veer uns die Hand zum Eheleben reichten. Meine Gesundheit war damals nicht auf der Höhe, denn ich hatte kurz zuvor eine Operation am Halse gehabt. Mein selig heimgegangener Schwiegervater hatte damals zu meiner lieben Frau gesagt: „Maria, lohnt es sich überhaupt, daß du dich mit diesem Mann verheiratest? Ich glaube, der wird nicht lange leben!" Doch meine Frau blieb treu und fest. Ich war damals Lehrer und zum Teil Farmer. Doch ich gab die Farmerei auf und wandte mich wieder dem Lehrerberuf zu. Im Winter übernahmen wir eine Schule, doch bald erkrankte meine Frau an Typhus. Anfänglich glaubten wir noch nicht an Typhus, und die Schule blieb an der Arbeit. Ich mußte also Lehrer, Hausfrau und auch Krankenpfleger sein. Ich wandte mich an meine Schwester, die auch gleich bereit war und mir zu Hilfe kam, erkrankte aber schon nach einer Woche und mußte schleunigst zurückgebracht werden. Ich wandte mich dann an meine Schwiegereltern, die anfänglich etwas Bedenken hatten, doch entschloß sich eine Schwester meiner Frau mitzufahren. Unterdessen griff die Krankheit schon recht schnell weiter, und die Schule wurde geschlossen. Meine Frau wurde gesund, und im Frühling desselben Jahres bekamen wir unseren ersten Sohn, Peter. Wir haben dann noch einige Male die Schule gewechselt, bis die Lage für die Lehrer in bezug der Religion von der Regierung aus so kritisch wurde, daß wir auch nicht einmal mit unserer Familie ein Tischgebet haben sollten, und wir gaben den Lehrerberuf für immer auf. In dieser Zeit wurde uns noch ein Töchterlein geboren, das aber schon nach einem Jahr und vier Monaten infolge der Pocken starb. Wir gingen nun wieder auf eine Farm und versuchten unser Glück daselbst. Man hatte mich auch zum Prediger gewählt, ich konnte mich aber nicht entschließen, die Ordination an mir vollziehen zu lassen. Da aber unsere Prediger am Orte alle an Typhus erkrankt waren, mußte ich an mehreren Orten mit dem Worte Gottes dienen. Im nächsten Jahr brach in unserem Dorfe die Cholera aus. Es starben einige an dieser schrecklichen Krankheit. Ich habe oft Besuche gemacht, aber der Herr hat uns wunderbar bewahrt. Nachdem man uns noch das letzte Fuhrwerk, das wir besaßen, gestohlen hatte, zogen wir in die väterliche Farm, die ich käuflich erwerben konnte. Wir hatten damals ein Pferd, eine Kuh und eine Ferse. Ich wollte versuchen, mit dem Pferd und der Kuh zu pflügen, doch das wollte nicht gut schaffen. Da kam ein Nachbar und bot mir an, er werde mir ein Pferd für meine Ferse, geben, da er keine Kuh habe. Gesagt — getan. Ich hatte nun zwei Pferde und einen kleinen Pflug. Ich säte nach Sämanns Art mit der Hand und pflügte es dann unter. Der Herr gab seinen Segen dazu, und wir hatten Brot für ein weiteres Jahr. Im selbigen Sommer gab der Herr uns noch ein Töchterlein, Anna, die aber schon nach sechs Tagen starb. Im selbigen Jahre wurde bei uns im Dorfe eine Kooperation gegründet. Da ich schon vorher Kurse auf diesem Gebiet genommen hatte, stellte man mich als Buchführer an. Ich habe dann fünf Jahre in dieser Arbeit gestanden; doch eines Tages kam ein Regierungsmann und erklärte es mir sehr genau, daß es ihnen nicht so sehr darum zu tun war, wie gut ich meine Arbeit als Buchführer tue, sondern ich sollte meine Umgebung zu Staatsbürgern und Kommunisten machen. Ich merkte nun, woran ich war und kündigte meine Stelle kurz darauf. Die Folge davon war, daß sie einen Weg erdachten und mir das Stimmrecht nahmen. Da man damals schon mit der Auswanderung zu tun hatte, sagte ich zu meiner Frau: „Jetzt ist es Zeit, daß wir unseren Wohnort verlassen und aus Rußland hinauszukommen versuchen." Meine Frau war sehr pessimistisch in dieser Sache, da sie fest glaubte, sie würde diese Reise nicht überstehen. Unser Ziel war Kanada. Wir hatten damals fünf Kinder und eine Pflegetochter, zudem erwarteten wir Zuwachs in der Familie. Durch die Dorfgemeinde und liebe Freunde erhielt ich mein Stimmrecht wieder und ging auch sogleich an die Arbeit, unser Heim zu verlassen. Eine Versteigerung wurde uns nicht erlaubt, folglich packte ich alle meine Sachen auf einen Heuwagen, nahm noch einen Nachbarn mit, und wir fuhren zum Basar. Wir konnten alles verkaufen, wenn auch manches für einen Schleuderpreis. Wir machten uns schnell fertig und fuhren aufs Geradewohl nach Moskau, wo schon viele der kommenden Dinge warteten. Drei Monate waren wir in Mos-

kau. Durch die Drangsalszeit, die wir dort durchlebten, wurde unser Sohn Hans vor der Zeit geboren. Mutter und Kind sahen jämmerlich aus. Acht Tage nach der Geburt zogen wir über die Grenze nach Deutschland, wo wir ebenfalls drei Monate waren, aber unter ganz anderen Verhältnissen. Am 4. März 1930 kamen wir zu unserem Bruder Johann Enns nach Saskatchewan, wo wir 16 Jahre schwer gearbeitet haben, wo wir aber auch gute Gemeinschaft mit Kindern Gottes gehabt haben und wo Gott reichlich gesegnet hat nach beiden Seiten. Am 31. Mai 1943 hatten wir unsere Silberhochzeit, auf der uns Br. Hübert diente. Es war ein Meilenstein in unserm Eheleben. Unsere Kinder 10 an der Zahl, taten ihr Bestes, uns mit ihrem Programm zu erfreuen. Viele Geschwister und Freunde nahmen teil daran. 1946 verließen wir Saskatchewan und zogen nach Manitoba, zuerst nach Springstein auf eine Milchfarm, die wir renteten, dann nach einem Jahr nach Elim-Creek, wo wir eine Farm käuflich erwarben. Wir haben dort viel Segen mit den Geschwistern in der Gemeinde genossen. Ich durfte dort im Vorberat und in der Bibelklasse mithelfen. Wir denken noch heute mit Achtung und Liebe an die Geschwister zurück. Doch haben wir dort auch recht schwere Tage erleben müssen. Unsere Schwiegertochter, Frieda, die Frau unseres Sohnes Peter, wurde, nachdem sie einem Zwillingspaar das Leben geschenkt hatte, plötzlich durch den Tod abgerufen. Zwei Jahre später starb unser zweitältester Sohn Waldemar bei einer Herzoperation ebenso plötzlich im Alter von 32 Jahren. Nach weiteren zwei Jahren wurde unser jüngster Sohn Nick durch einen Unglücksfall im hohen Norden beim Reparieren eines Flugzeugs getötet; er war 21 Jahre alt. Gott ist tiefe Wege mit uns gegangen, aber er hat uns im Glauben erhalten bis auf diese Stunde; dafür danken wir ihm. Wir haben heute sieben verheiratete Kinder und eine ledige Tochter sowie eine Pflegetochter, 29 Enkelkinder — 5 von der Pflegetochter — und 4 Urgroßkinder, die uns alle lieb und wert sind. Ich schließe mit dem Liederdichter: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege, die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege usw."

*

Br. Enns äußerte aber seinen Dank Gott gegenüber, Br. Hübert für die erhebende Ansprache, den Schwestern für die Lieder, den Geschwistern, die sich willig erklärt hatten, an den Tischen zu dienen, und auch den Kindern für ihre aufopfernde Liebe und ihre Hilfe.

Die Tische, um die wir saßen, waren gedeckt und auch entsprechend geschmückt. Das Schluß- und Tischgebet sprach Br. Hübert.

Nach dem Essen trat noch die Pflegetochter auf Wunsch auf und sagte ein sehr schönes Gedicht über „Das Gebet" auf; daran werden Geschwister Enns noch oft denken.

Persönlich kehren wir nur zu gern im Heim der Geschwister ein. Ihre herzliche Aufnahme tut so wohl, doch wird es wegen der Entfernung nur selten. Eine Freude ist es auch für uns, wenn sie im Sommer mal so unerwartet auf den Farmhof kommen und uns den Alltag etwas verkürzen. Gott segne, erhalte und führe euch weiter nach seinem weisen Rat.

Frau John J. Janzen.
Box 10, Plum Coulee, Man.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Die Lake-Errock-MBG, B.C., hatte am 16. Juni abends einen Gottesdienst (commissioning service), bei dem die Gemeinde den Geschwistern Harry Dörksen den Segen mitgab für den Lehrdienst in Asuncion, Paraguay. Schwester Erna Block folgt einem ähnlichen Ruf nach Curitiba, Brasilien.

— Pred. H. B. Dück, 81, Boissevain, Manitoba, starb am 20. Juni 1968. Die Begräbnisfeier war am 23. Juni um 3 Uhr nachmittags im Bethause der Boissevain-MBG. Bei der Feier im Gotteshause dienten die zwei Predigerbrüder D. A. Dyck, Newton Siding, und A. J. Fröse, Boissevain, und auf dem Friedhofe sprach Pred. H. D. Derksen.

— Voraussichtlich werden Geschwister Henry D. Derksen am 23. Juli das Schiff betreten, um zurück nach dem Kongo zu fahren, wo sie wiederum Missionsarbeit tun werden.

— Die Killarney-Park-MBG, Vancouver, hat fünf Geschwisterpaare im Missionsfelde, nämlich: Rudy Hams, Ed Neufelds und Jake Neufelds im Kongo, Peter Balzers in der Wiltwik-Schule für Knaben und Dan Nickels in Indien.

— Geschw. David Löwen, Virgil, Ontario, hatten am 23. Juni, 2.30 Uhr nachmittags, ihre Goldene Hochzeit im Bethause der Virgil-MBG. Geldgaben, die die Geschwister an dem Tage erhielten, wurden für Missionszwecke designiert.

— Am 23. Juni um 9 Uhr abends fand in St. Catharines, Ontario, eine Feier statt, bei der der erste Spatenstich für ein Altersheim hinter dem Bethause der Scott-Street-MBG gemacht wurde.

— Br. Jack Höpper gab am 23. Juni in der Fort-Garry-MBG in Winnipeg einen Bericht über den weltweiten Dienst über den Rundfunk.

— Geschw. Willie Klassens, Glieder der Fort-Garry-MBG in Winnipeg, erfuhren am 19. Juni das Leid, daß ihre Mutter starb. Schw. Klassen starb in Brandon, Manitoba. Die Begräbnisfeier war am 26. Juni.

— Geschw. Hartmut Schröders, Glieder der Brooklands-MBG in Winnipeg, studierten im vergangenen Schuljahr im mennonitischen Bibelseminar in Elkhart, Indiana, USA. Gegenwärtig sind sie in Winnipeg, wo die Eltern des Bruders Schröder und auch die seiner Frau (geb. Elfrieda Neufeld) wohnen. Geschw. Schröders gedenken ein Institut für Missionare in Kalifornien zu besuchen, dann ein Sprachstudium in Belgien aufzunehmen, um sich weiter vorzubereiten für Missions- und Sprachenübersetzungsdienst im Kongo, Afrika.

— Die Elmwood-MBG, Winnipeg, hatte am 23. Juni einen Gottesdienst (commissioning service), in dem ein besonderer Segen für folgende Geschwister erfleht wurde: Harold und Erna Redekopp, die auf zwei Jahre nach Nova Scotia gehen, um dort unter dem „Christlichen Dienst" Arbeit zu leisten; Orlando Redekopp, der in Cali, Kolumbien, dienen wird. Adina Martens steht bereits im Sommerferiendienst in Pennsylvanien, USA.

Die Elmwood-Gemeinde hat eine Anzahl ihrer Glieder, die auf verschiedenen Stellen Dienste leisten: Leonard und Diane DeFehr in Akron, Pennsylvanien; David und Mildred Dyck in Sambia, Afrika; Anne Klassen in Paraguay, Südamerika; Annemarie Kramer in La Junta, Colorado; Adina Martens in Pennsylvanien; Frau Anita Penner im Kongo, Afrika; Frank und Helena Peters in Brasilien, Südamerika; Harold und Erna Redekopp in Nova Scotia; Orlando Redekopp in Cali, Kolumbien; Hugo und Martha Unger in Sao Paulo, Brasilien, und Anne Wiebe in Paraguay, Südamerika.

— Jürgen Schönwetter, der im vorigen Schuljahr das Bibelseminar in Elkhart, Indiana, besuchte, hat die Stellung als Pastor in der Ersten Mennonitengemeinde (Greendale) zu Sardis, B.C., angenommen.

— William Klassen, Professor am mennonitischen Bibelseminar in Elkhart, Indiana, ist von der Mennonitischen Generalkonferenz als Beobachter für die vierte „World Council of Churches" ernannt worden. Die Konferenz dieser Organisation soll vom 3. bis zum 20. Juli in Uppsala, Schweden, stattfinden. Als delegierter Beobachter darf er an den Besprechungen teilnehmen, aber er hat nicht das Recht zu wählen.. Vom 22. bis zum 26. Juli wird er in Bossey, Schweiz, sein, wo er an einer von der „World Council of Churches" veranstalteten Versammlung teilnehmen wird. Da soll er zu dem Thema „Christi Herrschaft über die Welt" sprechen.

— Delmer Epp, der am mennonitischen Bibelcollege studierte und der vom Bethel College, Newton, Kansas, graduiert wurde, hat die Pastorstellung in der Cedar-Hills-Mennonitenkirche, North Surray, B.C., angenommen. Seine Frau Elsie ist in Mexiko unter der Behörde des Christlichen Dienstes tätig gewesen.

— Henry Dirks, Missionar der mennonitischen Generalkonferenz, kam am 13. Juni mit drei seiner ältesten Kinder zurück vom Kongo. Vor einigen Monaten kam seine Frau Tina mit den drei jüngsten Kindern vom Kongo, weil ihr Söhnchen Joel medizinische Behandlung brauchte. Die Familie Dirks gedenkt ihre Ferien in Virgil, Ontario, zu haben. Im Herbst will Dirks, der Buchdrucker ist, auf etliche Monate nach Kinshasa, Kongo, reisen, um dort eine große neue Druckmaschine „LEGO" aufzustellen und in Gang zu bringen.

— Die „Herald Preß" in Scottdale, Pa., USA, hat ein mennonitisches Jahrbuch gedruckt, laut dem es am Ende des Jahres 1967 in 39 Ländern der Welt 456 718 getaufte Glieder verschiedener mennonitischen Gemeinden gibt. Im Kongo sind 38 000 Glieder, in Japan 1155, in Rußland 40 000, in Indien 26 130, in China 4 000, in Java 16 500, in den Vereinigten Staaten 175 664 und in Kanada 65 461.

— Die Auswanderung der Mennoniten aus Chihuahua, Mexiko, nach Bolivien, reißt nicht ab. Wegen der Landknappheit in mennonitischen Kolonien sind nun wieder etwa 2000 Mennoniten dabei, Haus und Hof in Mexiko zu verlassen und eine neue Heimat in Bolivien zu gründen.

— Br. John A. Esau, seit 1961 Pastor der „Faith Mennonite Church" in Minneapolis, Minnesota, wird im Jahr 1968/69 im kanadischen mennonitischen Bibelcollege in Winnipeg unterrichten. Br. Esau wird Lehrer Helmut Harder ersetzen, der im kommenden Schuljahr sein Studium in Theologie vervollständigen möchte. Esau und seine Frau, geborene Bernice Klassen, stammen aus Mountain Lake. Sie haben zwei Kinder. David (6) und Sheryl (4).

— Br. Ruben L. Siemens, Pastor der Cedar-Hills-Mennonitengemeinde, North Surrey, B.C., hat die Pastorstelle in der Bethany-Mennonitengemeinde bei Watrous, Sask., angenommen. Sein Dienst bei Watrous beginnt im August dieses Jahres.

Ein Schritt des Gehorsams

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Am 2. Juni abends besuchte uns ein Br. J. Dueck und ein Schwesterntrio (Pflegerinnen vom Menno Invaliden-Heim) im Interesse der Mennonite Benevolent Society. Man möchte noch einen Flügel bauen für hilfsbedürftige alternde Leute.

Die kleine Becky Thiessen in Borneo erlitt einen schlechten Bruch am Fuß, als sie beim Fahren mit dem Motorrad auf schlechtem Wege mit ihrem Vater umstürzte. Jetzt ist der Fuß wieder schön heil, und es hat nicht sechs Monate gedauert, wie man vermutet hatte.

Die Geschw. Henry und Edna Thiessen mit ihren drei Kindern arbeiten unter den Dyaks in dem Teil Indonesiens, wo der Hunger nach dem Wort Gottes so groß ist.

Br. Buehler, der ab und zu Grüße aus Indien an die Gemeinde sendet, will im Juli nach Hause kommen. Er weilt zu Besuch bei seinen Kindern.

Wir haben in unserer Gemeinde — die nicht groß ist — mehrere blinde Schwestern. Schwester Krause ist im Alter erblindet. Schwester Leander Martens, eine Hausmutter in mittleren Jahren, hat allmählich ihr Augenlicht verloren. Sie kann nur noch graue Schatten unterscheiden — und besorgt trotzdem den Haushalt. Man muß staunen! Eine dritte Schwester, auch noch in jüngeren Jahren, muß sich dazu finden, daß auch ihr Augenlicht schwindet, und was ist es für ein harter Kampf! Noch eine andere Schwester hat eine Augenoperation gehabt und ist dankbar, daß ein Auge ihr noch dient, sie kann sogar noch lesen.

Gestern abend, am 15. Juni, war bei uns eine frohe Hochzeit. Harry Unruh und Marlene Martens schlossen den Bund fürs Leben. Wenn sie auch wissen, daß es in ihrem Leben nicht immer Sonnenschein sein wird, so freuen sie sich doch über die Gegenwart. Und warum auch nicht! So sollte es sein, wenn man mit Gott rechnet.

Ein anderes Brautpaar plant, im Juli Hochzeit zu haben. Es sind Ron Sawatzky und Edna Isaak.

Draußen will es endlich Sommer werden. Wenn schon im Februar der Frühling beginnt, kann man es kaum abwarten, bis die Sonne wirklich heiß scheint.

B. P., Korr.

Silberhochzeit der Geschwister A. Poettecker

Tofield, Alberta

Deine Treue ist groß. OKlagl. 3, 23 b)
Dieses war das Losungswort, welches Geschwister A. Poetteckers sich für ihre Silberhochzeit gewählt hatten. Um dieses schöne und vielsagende Thema hatten auch die Kinder ein schönes Programm vorbereitet.

Es war ein angenehmer und gesegneter Abend, den wir mit der Familie, ihren Angehörigen und den vielen Besuchern am 8. Juni verleben durften. Unter schöner Pianomusik traten die Jubilare um 8 Uhr mit ihrer ganzen Familie in unser Gotteshaus ein. Ihr ältester Sohn begrüßte die Anwesenden und eröffnete die Feier mit dem Liede

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Familien in Hillsboro nehmen Negerkinder aus Wichita auf

Die Familien in Hillsboro und die Negerkinder, die sie aufnahmen, waren: Geschwister Henry Brucks — Deloris Ann Jones; Geschwister Willis Duerksen — Chaquretta (Kitty) Martens; Geschwister Alden Ewert — Lisa Holt; Geschwister Vernon Friesen — Laneyse Hooks; Geschwister Louis Hiebert — Marcia Smith; Geschwister Otto Hiebert — Arleen Martens; Geschwister Jake Janzen — Francis Hill; Geschwister Menno Jost — Larry Martins; Geschwister Ted Klassen — Dorothy Jackson; Geschwister Rufus Lohrenz — Gloria Ann Hill; Geschwister John Siebert — Anita Martins; Geschwister Wesley Seibel — Brenda und Glenda Holt; Geschwister Paul Suderman — Dennis Martins; Geschwister Jake Thiessen — Rodney Smith; Geschwister J. K. Warkentin — Wanda Holt; und Geschwister Dwight Wiebe — Quenten Hooks.

*

Christliche Verständigungsbrücken

Erstmalig haben MB-Gemeinden in Hillsboro zu ihrer Sommerbibelschule Negerkinder eingeladen.

Das Projekt wurde mit einer gewissen Besorgnis angefangen. Manche Gemeindeglieder dachten, daß es gefährlich sei, Negerkinder nach Hillsboro zu bringen, andere meinten, daß die Gemeinschaft noch nicht reif für solche Aufgabe sei.

Ein führender Bürger brachte seine Vorbehalte zum Ausdruck mit der Frage: Was wird geschehen, falls einer der Negerknaben mit einem unserer Jungen in Streit gerät? Oder was wird geschehen, wenn Negerfamilien aus Wichita nach Hillsboro ziehen, wenn ihre Kinder nach Hause kommen und berichten, daß dort gute Leute wohnen?

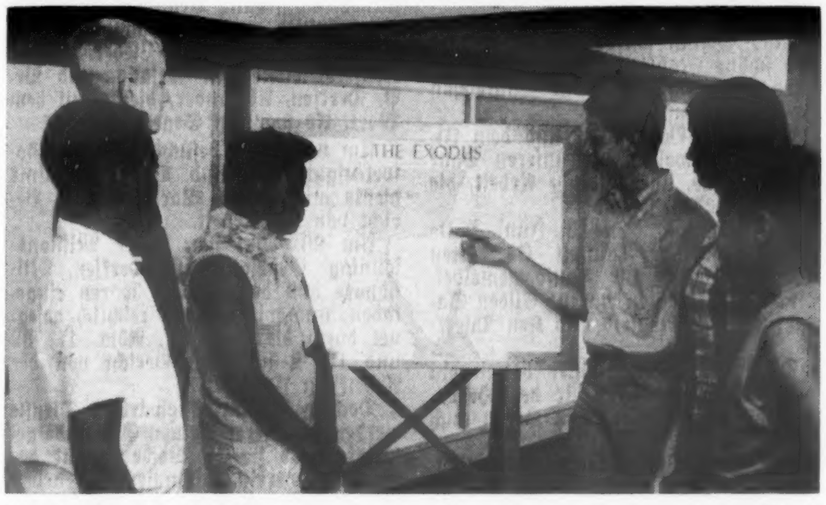
Die erste Frage wurde durch die Erfahrung beantwortet, als 17 Negerkinder aus dem Nordwesten von Wichita die erste Juniwoche in den Heimen von Ebenfeld, Hillsboro und Parkview-MBG-Gliedern verlebten und an ihren Sommerbibelschulen teilnahmen. Es gab keinen Streit und keine Zwischenfälle von der Zeit ihrer Ankunft am Nachmittag des 2. Juni bis zu ihrer Abreise Sonntags abends, am 9. Juni.

Die zweite Frage bleibt noch zu beantworten.

Die Idee dieses Projektes keimte vor einigen Monaten, als die Behörde für Mission und Dienst erfuhr, daß viele Negerkinder in Omaha, Nebraska diesen Sommer an keiner Sommerbibelschule teilnehmen könnten. Es wurden deshalb Pläne gemacht, 20 Kinder in MB-Gemeinden des mittleren Westens unterzubringen, damit sie dort an der Sommerbibelschule teilnehmen könnten. Dann fand man jedoch aus, daß die Sommerbibelschule in Hillsboro aus sein würde, ehe die öffentlichen Schulen in Omaha am 7. Juni schließen. (Die Möglichkeit, Kinder aus Omaha später herzubringen, wird jetzt erwogen.)

Inzwischen hatte Dwight Wiebe, Sekretär des Christlichen Dienstes, erfahren, daß die integrierte (Alt) Mennonitische Gemeinde an der 10. Straße im nordwestlichen Wichita ihr Sommerbibelschulprogramm aufgeben müsse, da sie in diesem Jahr keine Lehrer habe.

An die MB-Gemeinden in Hillsboro erging die Anfrage, ob sie Negerkinder aufnehmen würden, und weit mehr Familien erklärten sich dazu bereit, als Kinder zur Verfügung standen. Die Negerkinder wurden von Frau Theron Hooks, Glied der Mennonitengemeinde an der 10. Straße und Naturwissenschaftslehrerin an der Mittelschule in Wichita, begleitet. Als Begleiterin hat sie als wertvolles Bindeglied zwischen den Kindern und den aufnehmenden Familien gedient. Die Kinder waren im Alter von 8 bis 15 Jahren.



Negerkinder aus Wichita, Kansas, und weiße Kinder schauen auf eine Karte während der Sommerbibelschule in Hillsboro, Kansas, an der 17 Negerkinder aus Wichita teilnahmen. Die Sommerbibelschule in Wichita wurde aus Lehrermangel abgesagt.

Wie nahmen die Kinder und Eltern von Hillsboro die Negerkinder unter sich auf?

Zwei der Mädchen aus Hillsboro konnten ihre Tränen nicht zurückhalten, als ihre Negerfreundinnen den Bus bestiegen, um wieder zurück nach Wichita zu fahren.

Einige Kinder in Hillsboro zogen es vor, mit ihren weißen Nachbarskindern zu spielen als mit ihren Negergästen.

Eine Familie schickte ihrem Negerfreund einige gezähmte Kaninchen mit.

Einem siebenjährigen Knaben fehlte sein Negerfreund am nächsten Morgen, er schrieb ihm einen Brief und brachte ihn selbst auf dem Fahrrad zur Post.

Eine Familie meinte, ihr Negergast hätte in ihrem Heim freiwillig beim Abwaschen des Geschirrs helfen können oder auch bei anderer Arbeit im Haushalt.

In den meisten Fällen waren die Kinder freudig darüber aufgeregt, ein Negerkind im Hause beherbergen zu dürfen.

Welchen Eindruck machte die Gegenwart von Negerkindern auf Hillsboro, das fast 100prozentig weiß ist?

„Unsere Familie lernte, daß Weiße und Neger nicht so sehr verschieden sind", sagte Willis Duerksen, Glied der Parkview-MBG und Verwalter des Salem Hospitals in Hillsboro. „Es war eine gute Mitteilungserfahrung. Wir waren von den Eltern des Kindes beeindruckt, welches wir in unserem Hause hatten."

„Wir fühlten, daß Dennis ein Teil unserer Familie war. Er sprach von sich nie, als ob er zu einer anderen Rasse gehöre", bemerkte Frau Paul Suderman von der Ebenfeld-MBG im ländlichen Hillsboro und Wohlfahrtsarbeiterin im Büro von Marion County.

„Nicht ein Wort wurde über Rasse in unserem Heim während dieser Woche gesprochen. Wir erachteten, daß es nicht erforderlich sei unter den gegebenen Umständen", sagte Alden Ewert von der Hillsboro-MBG und Kunstdirektor am MBG-Publikationshaus.

„Sie halfen uns, die rassischen Probleme und die Situation in Amerika zu verstehen und uns Menschen anderer Rassen anzupassen", sagte J. A. Froese, Pastor der Parkview-MBG und Glied der MBG-Behörde für Mission und Dienst. „Da wir vor dem Rassenproblem geschützt gewesen sind, hat es etwas für die ganze Gemeinschaft getan, Negerkinder auf unseren Straßen gehen zu sehen, in unseren Schwimmbädern baden zu sehen und sie in unserer Sommerbibelschule zu haben."

„Es hat auch etwas für die Gemeinden getan, in denen man geteilter Meinung über ihr Kommen war", sagte Prediger John Unger, Gehilfe des Pastors in der Hillsboro-MBG.

Wie nahmen die Negerkinder ihren Aufenthalt in einer weißen Gemeinschaft auf?

Die meisten waren anfänglich schüchtern. Einige hatten Heimweh, ehe die Woche durch war. Im allgemeinen gefiel es den Kindern während ihres Verweilens in Hillsboro recht gut.

Die Negerkinder machten den Vorschlag, daß im nächsten Sommer die Kinder, bei denen sie zu Gast waren, zu ihnen nach Wichita kommen sollten.

Und Eltern der Negerkinder haben angeregt, daß sie ein Picknick mit den Familien wünschen würden, bei denen ihre Kinder waren.

Die Heime in Hillsboro, in denen die Kinder untergebracht waren, freuen sich auf die andauernde Verbindung mit den Familien in Wichita.

„Wir freuten uns, die Eltern von Dennis am Sonntag abend zum Abendbrot zu haben, als sie ihn abholten", sagte Frau Paul Suderman, „und wir wollen sie auch wieder besuchen. Wir glauben, daß dies ein guter Anfang ist und hoffen, daß dieses Projekt fortgesetzt wird."

Es war für die Negerfamilien in Wichita nicht leicht, ihre Kinder auf eine Woche in eine weiße Gemeinschaft zu schicken, die ihnen unbekannt war. Viele Negerkinder wachsen mit dem Eindruck auf, daß die weißen Menschen sie nicht verstehen, weil es an Kontakten zwischen den Rassen fehlt, sagte Frau Hooks. Es erforderte einiger Erklärungen, die Eltern zu überzeugen, daß die weißen Eltern in Hillsboro an der Sicherheit und Wohlfahrt der Negerkinder interessiert seien, erklärte Dwight Wiebe, Sekretär des Christlichen Dienstes.

Es ist ein Ausdruck tiefer Wertschätzung, die in der Einladung der 10. Street-Mennoniten-Gemeinde in Wichita enthalten ist, den Besuch nächstes Jahr zu erwidern. Nur Gottes Vorsehung wird zeigen, ob solcher Vorschlag realistisch ist. Alle Teilnehmer danken Gott für seinen Segen und seine Leitung, und die für das Programm Verantwortlichen danken allen, die dieses Programm möglich machten. Die Worte der Schrift haben sich bewahrheitet: „Geben ist seliger denn Nehmen" (Apg. 20, 35) und „ . . . wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor. 3, 17).

Werden mehr MB-Familien ihre Heime Negerkindern öffnen, da hier gezeigt wurde, daß ein Bibelschulgastprogramm für beide, sowohl für die Gäste wie für die Gastgeber, zum Segen ist? Andere Gemeinden sind eingeladen, die Möglichkeit eines solchen Programmes zu erwägen. Interessenten möchten sich bitte an die folgende Anschrift wenden: Mennonite Brethren Missions and Services, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A., Telefon: (316) 947-3151.

*

Bauen wir Mauern oder Brücken?

(Von Dwight Wiebe, Hilfssekretär für Christlichen Dienst)

Als ich das erste Mal die Mauer in Berlin sah, die die Kommunisten aus Ostberlin gebaut hatten, traute ich kaum meinen Augen. Hier bauten intelligente Menschen eine Mauer, sich vor dem Westen zu schützen, in Wirklichkeit aber bauten sie ihre eigenen Gefängnismauern. Furcht, Argwohn, Mißtrauen, Haß, Egoismus und vieles andere haben Menschen dazu gebracht, hohe Mauern mit höheren Wachttürmen zu bauen, um die Verbindung untereinander zu unterbinden. Der Apostel Paulus erinnert uns daran, daß die Sünde solche Wand zwischen uns und Gott ist.

Im vorigen Sommer besuchte ich in Holland eine Insel, auf der 1951 187 Menschen umkamen, als ein 30 Fuß hoher Damm unter den Wellenschlägen eines schrecklichen Sturmes brach. Heute, nach 17 Jahren, verbindet eine herrliche Brücke diese Insel mit dem Festland. All die Kinder auf der Insel, denen ich begegnete, leben in einer Atmosphäre der Hoffnung, des Wohlstandes und des Enthusiasmus. Keiner konnte mir genau sagen oder zeigen, wo der Damm gebrochen war. Eine Furcht, die sehr realistisch in der Vergangenheit gewesen war, hatte sich plötzlich von einer Sache auf Tod und Leben in eine unbedeutende Angelegenheit verwandelt. Heute leben mehr Menschen denn je auf der Insel. Die Brücke hat die Furcht vor der Katastrophe in Hoffnung und Erwartung verwandelt.

Diesen Sommer hatten die Hillsboro-MB-Gemeinden die Gelegenheit, ein Sommerbibelschulprogramm für Negerkinder aus der 10th Street (Old) Men-

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Lakeview, Killarney, Man.
(früher Lena M.-B. Church)

Ein Dankfest! Der 5. Mai war für unsere Gemeinde ein Dank und ein Gedenktag. Br. Victor Adrian war der Festprediger. Wir dankten dem Herrn für die neue Kirche, die er uns schenkte und die wir ihm am 5. Mai weihen durften. Auch schauten wir an diesem Tage mit dankerfüllten Herzen zurück, wann unsere Gemeinde mal gegründet wurde.

Am 11. Mai waren es 40 Jahre, als diese Gemeinde sich organisieren durfte unter der Anweisung von Bruder Anton Berg. Br. Bergs Arbeit wurde gesegnet, es bekehrten sich eine Anzahl Seelen zum Herrn infolge seiner Hausbesuche. Selbige ließen sich im darauffolgenden Sommer taufen. Die Gemeinde zählte bei der Gründung 26 Glieder, doch wuchs sie schnell durch Geschwister, die hinzuzogen, und durch Taufe und Aufnahme neuer Glieder.

Viele, die bei der Gründung zugegen waren, leben heute nicht mehr, andere sind verzogen, nur drei Glieder durften von den Gründern dabei sein.

Es wurden persönliche Einladungen an alle gewesenen Gemeindeglieder geschickt. Viele folgten der Einladung, andere haben Gratulationen eingeschickt, etliche haben sogar Geldspenden gemacht. Geschwister Aron Thießen schickten ein sehr passendes Gedicht ein. Wir sagen allen Geschwistern einen herzlichen Dank.

Auch von anderen Gemeinden war eine gute Vertretung gekommen. Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt. Es war auch ein großer Männerchor vertreten, jung und alt nahm teil, und der Lobpreis füllte das Haus.

Am Vormittag war Sonntagsschule und Andacht wie gewöhnlich. Die Botschaft brachte Br. Victor Adrian nach Joh. 20, 19—31 und nach Offb. 1, 9—20.

Am Nachmittag wurde um 2.30 Uhr begonnen. Der Leiter H. Martens begrüßte die erschienenen Gäste und hieß sie herzlich willkommen. Einleitender Text war Hebr. 10, 19—25 und Gebet, nachdem die Sänger und die Gemeinde je ein Lied gesungen hatten, kamen Berichte vom Bauunternehmer und vom Baukomitee.

Auch kamen Gratulationen vom Mayor der Stadt Killarney, vom Reeve S. Tripp und von der Ministerial Association, Mr. Dikinson.

Dann wurde Gelegenheit gegeben, aus der Versammlung was zu sagen. Es war eine rege Beteiligung, indem die Brüder der Gemeinde Gottes Segen wünschten.

Der Sängerchor unter der Leitung von J. Neufeld sang inzwischen schöne passende Lieder.

Dann kam die Weiheansprache von Br. Victor Adrian über den Text aus 1. Petr. 3, 13—16. Br. Adrian führte aus, daß die Kirche Christi wie eine Stadt auf dem Berge sei. So sollen auch die einzelnen Glieder sich als wahre Christen zeigen und für ihn zeugen.

Die Gläubigen haben eine große Verantwortung. Wir sollen allezeit bereit sein zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert, der Hoffnung, die in uns ist (1. Petr. 3, 15). Des Christen Hoffnung ist der Glaube an ein Leben nach dem Tode mit Christus. Diese Hoffnung und die Liebe zum Herrn treibt uns, es auch anderen Menschen zu sagen. Br. Adrian sagte weiter: „Gott braucht dringend Menschen, die willig sind, diesen Dienst zu tun."

Dann wurde das Weihegebet von Br. Victor Adrian und Br. H. Duerksen gesprochen.

Eine Kollekte wurde gesammelt, die für den Baufond bestimmt war.

Es wurde auch ein historischer Bericht über die Entstehung und die Entwicklung unserer Gemeinde im Laufe der 40 Jahre verlesen, verfaßt von Br. Jakob Janzen.

Zum Schluß sangen die Sänger das Lied: „Glory be to the Father."

Nach Schluß wurde im Kellerraum eine schöne Mahlzeit dargereicht. Wir sagen den Schwestern ein Dankeschön für ihren Dienst.

Auch dem Baukomitee und dem Finanzkomitee wollen wir unseren Dank für die treue, unermüdliche Arbeit, die sie getan haben, sagen.

Am Sonntag, dem 16. Juni, hatte unsere Gemeinde Tauffest. Es hatten sich drei Seelen zur Taufe gemeldet. Die Taufkandidaten waren: Eileen Sawatzky, Leslie Neufeld und Ken Duerksen.

Diese teuren Geschwister hatten ein gutes, klares Zeugnis für den Herrn, und ihr Wunsch war, dem Herrn auch in der Taufe zu folgen.

Br. Jak. Falk, Pastor von Manitou, war eingeladen, die Taufansprache zu halten.

Da unsere Kirche kein Taufbecken hat, hatte die Baptistengemeinde uns ihre Kirche für diese Gelegenheit zur Verfügung gestellt.

Die Feier fing um 2.30 Uhr nachmittags an. Nach der Einleitung von Br. Harry Martens nach Röm. 6, 10—23, sprach Br. Falk über den Text nach Röm. 6, 1—9 und Apost. 2, 37 bis 40.

Br. Falk wies auf die Notwendigkeit der Taufe hin. Es liegt nicht bei uns, die Entscheidung zu treffen, ob ja oder nicht, es ist ein Befehl.

Es ist auch ein Bekenntnis: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Br. P. Sawatzky vollzog die Taufhandlung. Nachher versammelte die Gemeinde sich wieder in unserer Kirche, wo die Geschwister aufgenommen wurden. Die Gemeinde feierte auch noch das Abendmahl. Br. Falk diente auch bei dieser Gelegenheit.

Am 18. und am 19. Juni war Evangelist Barry Moore und Team in unserer Kirche, um eine „Following Crusade" zu haben.

Barry Moore hat vor zwei Jahren hier im Segen gearbeitet. Wir beten, daß der Herr sich nachträglich zu dieser Arbeit bekennen möchte und daß Seelen für ihn gewonnen werden.

A. H. M., Korr.

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Langer's Physiotherapy Massage Clinic
796 Arlington, Phone SU 3-3959
Sprechstunden: Montag - Freitag von 2 - 7 Uhr nachmittags

Justice und Brandon
(Manitoba)

Gruß an alle Leser mit Joh. 6, 37: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!"

Gott hat alle Menschen sehr reich bedacht. Jeder darf zum Herrn Jesus kommen und Gotteskind werden. Das ist Gnade!

Am 1. und am 2. Februar waren die Missionare Irvin Friesen aus dem Kongo und Br. B. Zerbe aus Japan hier und dienten in der Justice- und Brandon-MB-Kirche im großen Segen.

Am 4. Februar war Br. E. Isaak von der River-East-MB-Gemeinde Winnipeg hier in der Justice-MB-Kirche am Vor- und Nachmittag. Seine Texte waren Luk. 19, 1—10 und Apg. 4, 13 bis 31. Weil es der Jugendsonntag war, wurden auch von unserer Jugend Musikstücke und Lieder gebracht. Wir waren gesegnet. Am 25. Februar diente Br. C. C. Peters in der Alexander-MB-Kirche, wo auch wir, die Geschwister von Justice, an den Segnungen teilnahmen.

Am 3. März war das Sängerfest des westlichen Kreises in der Alexander-MB-Kirche. Fünf Chöre, die von Killarney, Boissevain, Brandon, Alexander und Justice, waren zusammengekommen und sangen schöne Lieder. Br. J. Neufeld leitete den Gesang, und Br. P. Derksen, Alexander, diente mit dem Wort. Es war ein Segenstag.

Am 31. März besuchte uns der Gospel-Light-Chor, und Br. R. Willms diente mit Gottes Wort und mit Bericht von der Arbeit.

Am 26. Mai war unser Missionssonntag. Geschwister H. Derksen, Missionare aus dem Kongo, waren eingeladen, und wir wurden reichlich gesegnet durch die Botschaft, Röm. 11, 32 und 12, 2 und den Bericht von der Arbeit im Felde.

Doch nicht nur auswärtige Dienste werden in unserer kleinen Gemeinde geschätzt. Jede zweite Woche kommt der Schwesternverein zusammen und arbeitet an Missionssachen. Wir haben zwei Schwesternvereine, die alten und die jungen Schwestern. Es teilt sich dieser Verein wegen der verschiedenen Sprachen.

Auch haben wir an jedem zweiten Freitag einen Familienabend, an dem alle Familien mit Kindern teilnehmen. Dieses ist ein reicher Segen für die Gemeinde.

Hier in der Stadt Brandon wohnen schon viele ältere Geschwister aus den Landgemeinden. Diese haben im Winter deutsche Bibelstunden, welche meistens in den Heimen stattfinden und gute Beteiligung zeigen.

Am 16. April brachte der Schwesternverein von Justice ein Programm mit einem Vortrag: Gott will dich brauchen! Es war ein Segen. Am 21. April wurde ein Musikprogramm von den Kindern und der Jugend gebracht.

Unser jährliches Kinderfest war am 9. Juni auf einer leeren Farm unter grünen Bäumen. Am Vormittag brachten etwa 50 Kinder ein schönes Programm. Br. W. Loewen diente mit einer Botschaft für die Jugend.

Weil die jungen Farmer im Winter viel Muße haben, so arbeiten einige im Hospital und dienen den Kranken.

Unsere Geschwister H. P. Penner haben ihren Farmhof gegen ein Haus in Brandon getauscht.

Schwester C. Klassen, die schon viele Jahre gelitten hat, mußte wieder ins Hospital und ist am 19. Juni morgens heimgegangen. Der Herr tröste die Familie! Der lieben Schwester rufen wir nach: „O süßes Heim, droben in der seligen Ruh!"

J. Loewen

70. Geburtstag des gewesenen Gemeindeleiters und Predigers J. J. Loewen, Justice, Manitoba

Am 24. März feierte die Justice-MB-Gemeinde das Jubiläumsfest der Geschwister J. J. Loewen und seinen 70. Geburtstag. Er hat 22 Jahre als Leiter und 27 Jahre als Prediger der Gemeinde gedient. Es wurde ein schönes Programm gebracht. Br. P. Friesen leitete und zitierte 1. Sam. 7, 12. Br. H. P. Penner — Psalm 90, 10 und 1. Thess. 5, 12, 13. Br. B. Friesen — 1. Petri 2, 18—25 in englisch. Ein Orchester spielte und der Chor, zusammengestellt von älteren Geschwistern, dienten mit schönen Liedern. Br. W. Loewen, der Leiter, betonte den gelegten Meilenstein. Der Jubilar sprach über Leben im Dienst und hatte zur Grundlage Psalm 115, 1; Eph. 2, 8 und Psalm 118, 21.

Geschwister H. P. Penner hatten ein inhaltsreiches Gedicht geschrieben, das ich hier beifügen möchte. Solche Stunden sind den Dienern eine Stärkung im Dienst.

Zum Schluß wurde ein Gedicht von Br. P. Friesen gelesen: „Wenn ich ihn nur habe!" — Mit einem schönen Gemeinschaftsmahl wurde dieser Nachmittag abgeschlossen.

Nun folgt das Gedicht von H. P. Penner.

Zur Geburtstagsfeier am 24. März 1968 der Geschwister J. J. Loewens.

Heut am Geburtstagsfeste, / versuchen wir aufs Beste, / Euch herzlich zu erfreu'n / und etliche Blumen streu'n. / 70 Jahre ist lange Zeit, / die der liebe Gott dir verleiht, / heut' wollen wir danken und loben, / doch der Segen kommt von oben.

Soll dies Leben köstlich sein / gehören Müh' und Arbeit drein. / Wünschen für die ferneren Tage, / daß der liebe Gott euch trage. / Denken heute auch daran, / was du in der Gemeinde getan: / Jahre warst du Leiter hier, / heute danken wir dafür. / Pünktlich warst du auf dem Posten, / scheutest keine Müh und Kosten; / hast verkündigt Gottes Wort, / hier an diesem heil'gen Ort.

Deine Frau tat dich betend unterstützen, / mög' der liebe Gott euch beide schützen / und am Lebensabend mit euch sein, / stets erfreu'n mit Sonnenschein, / bis vollendet ihr den Lauf und euch nimmt der Himmel auf. / Gerne stecken wir mit Lust / eine Blume an deine Brust. (H. P. Penner)

Jetzt kommt auch Schwester Loewen dran. / Wir erkennen auch an, was sie hat getan. / Helfend und treu stand sie bei ihrem Mann, / hat manch einen Marthadienst getan; / doch heute sollst du Maria sein, / mit uns zusammen dich erfreu'n. / Wir möchten dich heut recht beglücken, / mit diesem Sträußchen dich etwas schmücken. (Eine Blume.) Sei nur sehr ruhig und gelassen, / wir meinen's wirklich mit dir gut / und möchten erfrischen dir den Mut.

Der Herr hat euch hier zum Segen gesetzt, / wir haben eure Gemeinschaft geschätzt. / Und wenn nun kommen manche Beschwerden, / weil es im Leben will Abend werden, / so dürft Ihr getrost zu Jesus sagen: / „Herr, bleib bei uns und hilf uns tragen!" / Er wird es tun in seiner Gnade / und mit Euch sein auf fernerem Pfade!

(Schw. H. P. Penner)

Christlicher Jugendfreund

Sei, der du bist!

Schau nicht neidisch
über dich,
nicht verächtlich
unter dich.

Gott, der jedem Baum
gab seinen eignen Wuchs
und jeder Blume ihren
eignen Duft,
der jedem Tier
gab eigner Stimme Klang,
der schuf auch Dich!
Unwiederholbar!

Also sollst du sein
und nimmermehr
in fremdes Kleid
dich hüllen.
Nimm an, was dir geschenkt
und werde, reifend,
was du werden sollst:
Ein kleiner Stein wohl nur
im Mosaik,
ein Ton der reichen
Lebensmelodie,
doch immer „Du"!

Und dies:
Zu Gottes Ehre!

Hilda Wohlgethan

Ohne Mutter geht es nicht

Nirgends, fanden die Kinder, konnte man so schön spielen wie auf der Wallstraße. Sie war nur einseitig bebaut. Gegenüber beschatteten alte Kastanien einen Spielplatz. Auf der schönen grünen Rasenfläche, in deren Mitte ein Sandkasten war krabbelten die Kleinen herum. Auf den Bänken saßen die großen Mädchen und handarbeiteten, während sie sich von der Schule erzählten, welche Arbeit sie geschrieben und welche sie zurückbekommen hatten. Man mochte gar nicht ans Hereingehen denken.

Aber als es 6 Uhr schlug, erklärte Henning mitten im schönsten Spiel: „Ich muß nach oben," und alle Einwände der Gefährten: so genau komme es doch nicht darauf an, oder: wenn er ginge, sei das ganze Spiel zerstört, konnten ihn nicht irremachen, wenn man es auch seinem Gesicht ansah, daß es ihm nicht leicht fiel. — Kurz darauf saß er oben in der kleinen Wohnküche und schälte Kartoffeln. „Ja, früher als Mutter noch lebte, da konnte ich auch spielen, bis sie zum Abendbrot rief, aber jetzt muß ich doch sorgen, daß Vater was Warmes zu essen hat, wenn er vom Dienst kommt," dachte Henning und war nun doch mit vollem Eifer bei seiner Arbeit.

Gewiß, früher sah es hier anders aus. Vater Bertling ist Eisenbahner. Wenn er heimkam, erwarteten ihn seine Frau und die beiden Jungen, die allerdings im Alter recht weit auseinander waren. Henning war ein Nachkömmling. Zwölf Jahre älter war Helmut; eine Schwester, die im Alter zwischen ihnen stand, war gestorben. Als der Krieg kam, wurde erst der Vater eingezogen und zum Schluß auch noch der große Bruder. Vater kam bald, aber Helmut lange, lange nicht nach Haus. Er war in Gefangenschaft geraten, vermißt. Aber wenn Henning mit der Mutter allein zusammensaß, hatten sie sich immer ausgemalt, wie es sein würde, wenn Helmut plötzlich vor der Tür stände.

Denn die Mutter behauptete immer wieder ganz sicher und zuversichtlich: „Der Junge kommt wieder." Und richtig, eines Tages war ein Telegramm aus Friedland gekommen, und bald darauf hatte es wirklich geklingelt. Ein großer Mann hatte da gestanden, als Henning die Korridortür aufmachte. Er hatte ihn nicht erkannt, aber Mutter war mit einem lauten Freudenschrei dem Mann um den Hals gefallen, hatte ihn geküßt, wieder und wieder, und geschluchzt: „Mein Junge, mein lieber Junge, daß ich dich wiederhabe." Helmut war es. Als Vater kam, war der auch so froh und dankbar gewesen.

Aber Helmut war so müde und elend, daß er bald zu Bett ging. In der Nacht hatte er schrecklich gehustet und Mutter hatte ihn mit hohem Fieber gefunden. Der Doktor kam und stellte fest, daß Helmut schwer krank sei und sofort ins Krankenhaus müsse. Zu der gleichen Zeit, da er tags zuvor gekommen, kam am nächsten Nachmittag ein Sanitätswagen und holte ihn ab.

Angstvolle Wochen folgten. Alles Denken drehte sich um den Jungen. Keiner merkte recht, daß die Mutter oft so blaß und müde war. Das kam sicher von der Sorge um den Sohn, bis . . . ja bis Henning eines Tages vom Spielen heraufkam und Mutter auf ihrem Bett lag. Sie konnte nur leise sagen: „Henning, den Doktor holen." Der kam bald, zu gleicher Zeit mit dem Vater, und wieder fuhr der Sanitätswagen vors Haus. Dieses Mal holte er die Mutter fort. Sie hatte sich bei Helmut angesteckt. Die Krankheit machte reißende Fortschritte. Nach zehn Tagen war sie tot.

Seitdem lebten Vater und Henning ihr Leben für sich. Ab und an nur besuchten sie Helmut, der aus dem Krankenhaus in eine Lungenheilstätte gebracht worden war und, — wie die Aerzte versicherten, — bald wieder gesund werden würde. Aber diese Besuche waren gar nicht froh, denn Helmut war so still und gedrückt, weil er immer sagte: „Ich bin schuld, daß Mutter so früh sterben mußte."

Henning durfte nicht mehr seinen Gedanken nachhängen, er mußte den Tisch decken, denn Vater würde bald da sein. Und er hatte heute etwas ganz Besonderes mit ihm zu bereden. Richtig neugierig war er, was Vater wohl dazu sagen würde. —

Nun waren die beiden mit dem Abendessen fertig. Der Vater hatte seinen Jungen gelobt, daß es ihm gut geschmeckt habe. Henning freute sich darüber, aber während sie gemeinschaftlich das Geschirr spülten und abtrockneten, fing er doch behutsam an: „Ja, Vater, aber so wie zu Mutters Zeiten schmeckt es dir doch nicht. Da hast du immer zweimal genommen, und jetzt sagst du schon nach dem ersten Teller, du habest genug. Und überhaupt, Vater, ich will es dir man sagen: besser wäre es doch, wenn wir eine neue Mutter kriegten. Unsere Mutti hat bestimmt nichts dagegen, das weiß ich genau. Sie hat es mir ja selber noch gesagt."

„Ach, Junge, wie kommst du auf so was?" seufzte der Vater und fuhr dann fort, als sei ihm erst jetzt klar geworden, was der Kleine gesagt: „Mutti hat mit dir davon gesprochen?"

(Fortsetzung folgt)

Jugend — damals und heute

Etwas überrascht waren die Mienen vieler jugendlicher Zuhörer, als ihnen der Oberbürgermeister Zundel von Heidelberg (Deutschland) bei einer „Jungbürger-Feier" folgende Zitate entgegenhielt:

1. „Unsere Jugend liebt den Luxus, hat schlechte Manieren, mißachtet die Autorität und hat keinen Respekt vor dem Alter; die heutigen Kinder sind Tyrannen. Sie stehen nicht auf, wenn ein älterer Mann das Zimmer betritt. Sie widersprechen den Eltern, sie schätzen die Gesellschaft anderer, schlürfen beim Essen und tyrannisieren ihre Lehrer."

2. „Dann: ich habe keine Hoffnung mehr für die Zukunft unseres Volkes, wenn sie von der leichtfertigen Jugend von heute abhängig sein sollte, denn diese Jugend ist ohne Zweifel unerträglich, rücksichtslos und altklug. Als ich noch jung war, lehrte man mich gutes Benehmen und Respekt vor den Eltern, aber die Jugend von heute will alles besser wissen und ist mit dem Munde immer vorneweg."

3. Und weiter: „Diese Jugend ist von Grund auf verdorben, sie ist böse, sie ist gottlos und faul. Sie wird nie wieder so sein wie die Jugend vorher. Ihr wird es nicht gelingen, unsere Kultur zu erhalten."

Erst als Zundel erklärte, wo er diese „Zitate" her hatte, wich eine gewisse Beklemmung aus dem Saal.

Das erste Zitat hatte der Redner von Sokrates (gest. 399 v. Chr.), das zweite Zitat von Hesiod (griech. Dichter des achten Jahrhunderts vor Christus), das dritte Zitat hatte man auf einem Tonscherben entdeckt, der etwa 3000 Jahre alt ist und an der Stelle des alten Babylon gefunden worden war.

Ein Trost für die Aelteren, die die Jugend nicht mehr verstehen!

Aus „Heilig dem Herrn".

Eingesandt von G. J. Reimer.

Nur Jesus stillt den Seelen durst

(Pred. C. D. Töws, Aldergrove, B.C.)

Mit dankbaren Gefühlen und mit tiefer Ehrfurcht möchte ich heute über einige göttliche Wahrheiten, die einen Ewigkeitswert in sich tragen, schreiben und unsern werten Lesern auf diese Weise im Geiste begegnen. Die Bibel ist ja mit Schätzen angefüllt, und da entnehme ich ihr einige Worte unsers Herrn Jesu zur kurzen Betrachtung.

Wir lesen in Joh. 7, 37, wie folgt: „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!"

Tausende Wanderer und Pilger hatten jedenfalls die trockenen Steppen, die öden Gegenden Palästinas durchreist, in jenen Tagen, um nach Jerusalem zu kommen und dort den Gott Jehova im Tempel anzubeten. Es war um die Zeit des Laubhüttenfestes, wo die Israeliten in kleinen von Baumzweigen angefertigten Hütten in Jerusalem wohnten, um sich an die Wüstenwanderung ihrer Väter zu erinnern. In jenen Tagen hatten die Israeliten Gott als solchen erfahren, der ihnen Wasser aus dem harten Felsen in Strömen zufließen ließ. In den Tagen dieses Festes dachten die Juden sehr stark an die Erfahrungen ihrer Väter. Gott war damals so real gewesen. Doch jetzt, da Jesus unter ihnen war, schien die ganze jüdische Religion so leer zu sein — es war schon nur die Form geblieben —, und viele, viele hungrige und durstige Seelen der jüdischen Nation fanden und erhielten in Jerusalem nicht mehr das, wonach sich ihr Herz sehnte.

Jesus hatte mit wehem Herzen, voll Mitleid diese suchenden Seelen beobachtet. Jetzt, am letzten Tage, konnte er es nicht mehr ansehen. Hier in Jerusalem, dem Zentrum des Opferns und der Anbetung, hier, an der Quelle des Lebens, sollten suchende Seelen unbefriedigt bleiben? Nein, er konnte nicht anders als ausrufen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!" Jesus war sehr gut bekannt mit dem Hunger und dem Durst so vieler Seelen.

1. Da war der Zachäus, ein Oberster der Zöllner. Er wollte so gerne Jesum sehen, wer er wäre. Trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten — seine kleine Person, die neugierige Menschenmenge — brachte er es fertig, den Heiland vom Maulbeerbaum aus zu beobachten. Nicht nur gelang es ihm, den Herrn zu sehen, sondern er fand auch die Antwort auf alle seine Fragen; er fand völlige Befriedigung, welche alle seine Schätze und Gelder ihm nicht geben konnten. Ja, er war einer, dessen durstige Seele in Jesum Frieden und Ruhe fanden.

2. Dann finden wir in Lukas 7 eine Frau, die uneingeladen in das Haus Simons, des Pharisäers kam und sich zu den Füßen hinkniete. Sie war ein sündiges Weib und konnte das Sehnen nach Reinheit und Vergebung nicht in Worten ausdrücken. Da weinte sie über den Füßen des Erlösers die bittersten Bußtränen und trocknete selbige mit den Haaren ihres Hauptes. Der Herr Jesus sah nicht nur die Tränen; er kannte ihr ganzes Herz; er sah die Reue in ihrem Herzen und sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden."

3. Bei dem Brunnen zu Sichar finden wir noch eine Frau — durstig nach Frieden und Freuden (Joh. 4). Sie war eine unglückliche Frau — einmal, weil sie eine Samariterin war; und dann auch, weil sie in Sünden lebte. Doch diese Frau ist eine von vielen Millionen Seelen, die in ihrem Sündenleben tief unglücklich sind. Sie wartete auf den verheißenen Messias. Kaum hatte sie dieses zum Herrn gesagt, als dieser ihr zurief: „Ich bin's, der mit dir redet. Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt."

Welch ein seliger Moment für diese Frau! Tausendmal hatte sie schon nach so einer Gelegenheit gesucht, wo sie von ihrem Leben der Sünde und Schande frei werden konnte. Hier nun kam sie mit dem Heiland selbst in Berührung, und momental war sie heil, sie lief in die Stadt, um es andern zu erzählen.

Wir haben in die Vergangenheit geschaut und haben drei Menschen gesehen, die uns ein Beispiel sind von vielen Millionen sündiger Menschen in der heutigen Zeit. Sie zapfen an vielen Quellen, um ihr Herzenssehnen, ihren Seelendurst zu stillen. Doch werden sie von dem bösen Feinde der Seele gequält und betrogen. Trotz des Reichtums und Vergnügens, in denen sie leben, sterben sie in Armut, Trübsal und Not. Es geht ihnen so wie jener Schiffsmannschaft, die auf hohem Meere von tiefen Wassern umgeben, doch vor Durst sterben mußte, weil die Wasserbehälter mit echtem Trinkwasser leck geworden waren und sie nun gänzlich ohne Trinkwasser segelten. Auf dem weiten Ozean mußten sie vor Durst sterben.

Es gibt ja heute viele Menschen, die noch nie zur wahren Lebensqelle kamen. Ob unter unsern werten Lesern heute noch solche sind, die sich von dem Herrn Jesus abgewandt haben? Solche laden sich eine Doppelsünde auf. In Jeremia 2, 13, steht geschrieben: „Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde: die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben."

Eine zwiefache Sünde muß auch eine doppelte Strafe nach sich ziehen. Ich denke da an das Wort in Hebr. 10, 26: „Denn so wir mutwillig sündigen, haben wir kein anderes Opfer mehr. Wieviel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt."

Blieben doch alle Kinder Gottes beim Herrn, bei der wahren Quelle des Lebens! Jesus spricht heute: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke."

Ihr teuren Leser! Erlaubt mir heute euch einzuladen zum Herrn Jesus, denn er gibt euch das Wasser des Lebens umsonst. Kommt zu ihm alle, die ihr durstig, die ihr reumütig seid. Kommt zum Kreuze Jesu, dort ist der Strom des Lebens; dort ist das einzige Ziel. Amen.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

St. Catharines, Ontario

Wir blicken auf eine Reihe von Tagen und Wochen zurück, in denen der Herr in besonderer Weise zu uns gesprochen und uns reichlich gesegnet hat. Die Welt von heute und besonders Nordamerika kann ja scheinbar gar nicht zur Ruhe kommen. Kaum ist eine Katastrophe vorüber, dann trifft die andere mit soviel größerer Wucht ein und nimmt die Menschheit durch das Geschehen so sehr in Beschlag. Dann ist es gut und ratsam, daß wir uns als seine Kinder versammeln, andere einladen und einmal fragen: „Liebreicher Gott und Vater in dem Himmel, was hast du uns heute in unserer so bewegten Zeit zu sagen?" Und er antwortet durch seinen Geist, sein Wort und seine Boten, und wir sind ihm so dankbar dafür. Ich möchte nun kurz dieses und jenes berichten, was wir erlebten und wie der Herr gesegnet hat. Die Evangelisationswoche im Eden Christian College, geleitet von Br. Abram Neufeld, Morden, Man., gehalten vom 26. Mai bis zum 2. Juni 1968, waren Tage, wo einem jeden klar wurde, der diese Versammlungen besuchte, was er zu tun hatte. Br. Neufeld sprach so klar, so laut und deutlich, daß keiner sagen konnte, das habe ich mal nicht gehört oder nicht verstanden. Man bekommt auch sonst den Eindruck, daß die Menschen von heute das Herumgerede gar nicht wollen und es meistens zwecklos ist. Ernstlich wies Br. Neufeld auf die Schäden unter Kindern Gottes in der Gemeinde und dem Volke hin, und daß diese beizeiten weggeräumt werden müssen, da sie sonst katastrophal geworden sind und noch immer werden. Schäden sind es, die uns ankleben und träge machen, uns nicht dem Herrn näher bringen, sondern uns von ihm entfernen, sei es Tanzen, Trinken, Rauchen, Theater, Kino, sei es Geiz, Hader, Neid, Afterreden usw. oder sich der Welt gleichstellen, mitmachen, wenn es geht, in der Mode noch etwas voraus, Ungehorsam den Eltern, der Obrigkeit und Gott gegenüber, Ja, ein jeder weiß, was es bei ihm ist, und da sind wir immer wieder aufgefordert worden, wegzuräumen, und viele haben es getan. Andere haben sich zum Herrn bekehrt.

Wir sind Br. Neufeld herzlich dankbar für seinen Dienst unter uns und rufen ihm ein „Vergelt's Gott" zu! Bemerkenswert für den Beobachter ist, daß der Kostenanschlag für solche Evangelisation mit den ganzen Ausgaben sich nur auf $500.00 belief und daß diese Summe schon am ersten Abend übertroffen wurde, während andere Evangelisationen in unserm Bezirk und von uns unterstützt, einen Kostenvoranschlag von $50,000.00 und darüber hatten, recht viele Anstrengungen gemacht werden mußten, diese Summe aufzubringen, was nicht immer erreicht worden ist.

Manchen der Neubekehrten ging es so wie dem Kämmerer aus Mohrenland. Sie sagten auch: „Was hindert's, daß ich mich taufen lasse?" . . . Infolgedessen fand am 9. Juni 1968 in unserer Scott-Street-MB-Gemeinde ein Tauffest statt. Sechs Seelen meldeten sich, und die Gemeinde hatte die Freudigkeit, sie alle mit der Taufe zu bedienen. Die Täuflinge waren: Kornelius Voth, Jacob Wiebe, Edgar Heyde, Erna Klassen, Lydia Duerksen und Abram Wiens. Die Frauen der beiden erstgenannten Brüder nahmen schon früher an den Segnungen der Gemeinde teil und sind besonders dankbar, daß ihre Männer zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind und sich dem Herrn ergeben haben. Es sind aber noch andere Familien, in denen dieses Problem noch nicht gelöst ist, wo Schwestern treu in den Reihen stehen und nicht aufhören, für ihre Männer zu beten. Wir wollen nicht müde werden in der Unterstützung und Fürbitte.

Sonntag abend vor dem Abendmahl wurden die genannten Geschwister in die Gemeinde aufgenommen. Br. Heinrich Penner, der auch die Taufhandlung vollzog, und Br. Peter Dick, Gehilfsleiter, reichten den Geschwistern die Hand zur Gemeinschaft. Zugleich wurden noch Geschwister Waldemar Kröker mit Töchtern Liese, Hilde und Leni, früher Vage, Brasilien, sowie Alvine Braun, früher Fernheim, Paraguay, aufgenommen. Geschwister Jacob Eitzen aus Col. Fernheim, Paraguay, wurden schon vor einem Monat aufgenommen.

Auf dem ersten Altenfest im Jahre 1963 hatte unsere Gemeinde 101 Glieder im Alter von 60 Jahren und darüber. Im Jahre 1966 waren es 136, und in diesem Jahre waren es 154, davon 68 Brüder und 86 Schwestern. Das Fest feierten wir dieses Jahr am 19. Mai in unserem Gotteshause. Unter der Leitung der Brüder Gerhard Epp und Gerhard Fast war ein schönes Programm zusammengestellt worden und die Beteiligung war sehr gut. Das Fest war umrahmt von Liedern und Gedichten, Gedächtnisfeier und Erinnerungen aus dem Leben.

Br. Peter Funk, einer unserer älteren Prediger, diente mit einer zutreffenden Ansprache, und Br. Penner, unser Leiter, wies auf den Wert einer von Gott begnadigten Altersgruppe in der Gemeinde hin. Ja, der Herr steht zu seinem Wort, wenn er in Jes. 46, 4 sagt: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet." Die Gemeinde bediente die Geschwister mit einem Mahl im Kellerraum. Mit einigen Bemerkungen und Gebet brachte Br. P. Dick die Feier zum Abschluß.

Die Schwesternvereine haben ihre Winterprogramme zum Abschluß gebracht. Der Maria-Martha-Verein hatte zum Schluß einen Ausruf. Der Missionsverein brachte der Gemeinde am Sonntag abend ein Programm. Die älteren Schwestern haben ihren Ausruf dann gewöhnlich im Herbst. Die bei solchen Begebenheiten zusammengebrachten Gelder beliefen sich in diesem Jahr auf etwa $1,500.00 je Verein.

Der Männerverein nahm zur Abwechslung alle Brüder von Bethesda für einen Nachmittag in die Umgegend von Niagara Falls. Der Männervereinsleiter, Br. Henry Dick, traf mit noch einigen Brüdern die Vorbereitungen, und die Kranken und Leidenden sind für solchen Dienst herzlich dankbar.

Wir hatten hier in der Obstgegend in diesem Jahr einen trockenen und warmen April. Dann setzten am 5. und 6. Mai Nachtfröste ein, die recht viel Schaden angerichtet haben. Die sauren Kirschen sind auf vielen Stellen zu 90 Prozent erfroren, auch sind die süßen Kirschen und die Birnen schlechter als normal. Auch sind die neugepflanzten Weinsorten, French Hybrides genannt, stark beschädigt. Trotzdem ist der Farmer mutig und sagt: „Gibt's weniger, ist weniger Arbeit und das Obst hat einen besseren Preis." Die Vieh- und Getreidefarmer sind mutig. Sie hatten gutes Wetter zur Aussaat und jetzt genügend Feuchtigkeit, auch stehen die Heuwiesen sehr gut.

Jacob Warkentin, Korr.

FRAUENDIENST

Mit dir!

Mit dir, o Herr, möchte ich gehen
den Weg an einem jeden Tag,
hilf, daß des Glaubens Augen sehen
dich auch im Schmerz und in der Plag'.

Oh, fasse fester meine Hände
und lasse du sie nimmer los,
dein Angesicht du zu mir wende,
denn deine Liebe, Herr, ist groß.

Geh' mir voran, geh mir zur Seite,
umgib du mich mit deinem Licht,
daß Furcht mich nimmermehr begleite
und daß mein Herz erschrecke nicht.

Und gib du Ruhe mir und Frieden,
wenn andre bangen vor der Not,
ich weiß, du sorgest doch hienieden
und reichest mir das täglich Brot.

Schenk Wissen um die letzten Dinge
und Weisheit mir und den Verstand,
daß alles mir erschein' geringe,
da ich ja dich, den Heiland, fand.

Und laß mich fühlen deine Nähe,
o Herr, und deinen guten Geist;
oh, daß es doch recht bald geschehe,
was uns dein heil'ges Wort verheißt!

Mit dir, o Herr, möchte ich gehen
bis hin zu deiner Herrlichkeit,
wo aller Augen dich dann sehen . . .
mache auch mich dazu bereit.

Anny Denzinger

„Willst du mit diesem Manne ziehen?“

Ein Jüngling auf der Südseeinsel Witti, gut begabt, eifrig im Lernen, voll Liebe zum Heiland, wurde zum Missionar auf eine andere Insel bestimmt, auf der schon mehrere Missionare ermordet worden waren. Er weinte vor Freuden, als ihm dies mitgeteilt wurde. Nur eins schien ihn noch auf dem Herzen zu drücken.

Der Missionar fragte: „Hast du noch einen Wunsch?“ Zögernd kam die Antwort: „Wenn es keine Schwierigkeit macht, so möchte ich mich gerne vorher verheiraten.“ „Hast du denn schon eine Braut?“ — „Ich habe an Maria gedacht.“ — „Hast du auch schon mit ihr gesprochen?“ — „Nein, ich habe sie nur oft angesehen.“

Da dem Missionar die Maria eine passende Gehilfin zu sein schien, bekam der Jüngling die Erlaubnis, um ihre Hand anzuhalten.

Er schrieb ihr folgenden schönen Brief: „Ich, Abatangi, bin dazu bestimmt, als Missionar unter die Heiden zu gehen, nach den finsteren Landen im Westen. Ich habe dich schon lange angesehen, und nun wünsche ich, daß du mit mir gehst. Wenn du Jesum liebst, wenn du die Heiden liebst, und wenn du mich liebst, so laß uns miteinander gehen. Denke darüber nach und laß mich dann deinen Sinn wissen. Segen über dich von Jesus. Amen!“ Er erhielt das Jawort, und bald zogen sie mit freudigem Mute nach der Mörderinsel Eromanga. G. St.

MCC-Bericht für die Manitoba MB-Frauenkonferenz

7. Juni 1968

(Frau Suse Unruh)

Liebe Schwestern! Ich grüße Euch „Im Namen Christi“, dem Motto des MCC. Gleichzeitig will ich auch der Exekutive dieser Konferenz meinen Dank aussprechen, daß sie mir Gelegenheit gegeben hat, etwas über die Arbeit des MCC zu berichten. Mir wurde in diesen Tagen der zweite Teil in Apg.1, 1, wichtig, wo es heißt, „Jesus fing an beides, zu tun und zu lehren“. Ich unterstreiche beides, das verbindet Aeußere, Innere Mission und MCC.

Wer das Buch „Mennonite Exodus“, geschrieben von Frank Epp, gelesen hat, wird wohl darüber informiert sein, welches einmal die Beweggründe waren, daß das MCC ins Leben kam und wer die Gründer desselben waren. Ich möchte aber doch den Schwestern einen kurzen Ueberblick davon geben.

Unsere Glaubensgeschwister hier in Amerika haben immer Hilfe geleistet, wenn sie Not sahen, als Einzelne und auch als Konferenzen. Als nun nach dem Ersten Weltkrieg die vielen Hilferufe kamen und von Verfolgung, Hunger und Krankheit berichteten, berührte das ihre Herzen so, daß sie tatkräftig eingriffen. Erst waren es die MB und die Krimer Konferenzen, die Kleider und Produkte sammelten und in Begleitung von einem Bruder dieselben bis ins Innere Rußlands nach Sibirien sandten.

Im Jahre 1919 waren es die Altmennoniten, die auch den Ruf vernahmen und die drei Brüder nach Rußland sandten, die Lage ihrer Glaubensgeschwister zu prüfen. Br. Orie O. Miller, der damals noch ledig war, Br. Schlagel und Br. Kratz wurden dazu beauftragt. Große Gefahr drohte damals den Brüdern in Rußland, einer von ihnen kam auch nicht mehr zurück, er wurde ein Opfer der Banden — ermordet als Märtyrer für seine Brüder.

Weil nun schon mehrere Konferenzen und Gemeinschaften Hilfe in Rußland leisteten, gab der Herr es einigen Brüdern ins Herz, diese Arbeit gemeinsam zu tun. Br. Graeber, einer der Gründer, pflegte zu sagen: „Das MCC hat seinen Anfang eigentlich einmal in einem Zuge genommen, in dem einige Brüder zusammen waren und berieten, wie man gemeinsam eine Hilfsarbeit tun könnte.“ Br. Orie O. Miller ist einer von diesen.

Am 27. Januar 1920 war der historische Tag, als Brüder der verschiedenen Konferenzen und Gemeinschaften sich in Chicago trafen und das Allgemeine Hilfswerk, „In the Name of Christ“, gründeten.

Der erste Vorsitzende dieses gemeinsamen Hilfswerkes war der bewährte Bruder aus der MB-Konferenz, P. C. Hiebert. Er ist schon beim Herrn aber der Segen seiner Arbeit geht weiter. 35 Jahre hat er als Vorsitzender dem MCC gedient und ist oft nicht von seinen eigenen Brüdern verstanden worden, aber der Herr hatte ihm die Vision gegeben, daß Hilfswerk auch Mission ist, und diese zwei gehören zusammen. Heute ist es Wirklichkeit. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit stellte das MCC sich die Aufgabe, den Glaubensgeschwistern in Rußland zu helfen. Heute möchte ich fragen: Wer von uns hat nicht den Segen dieser Arbeit und Opferwilligkeit erfahren? Es ist in manchen Fällen schon die zweite Generation, die diesen Segen genießt.

Vergegenwärtigen wir uns einmal, was aus uns geworden wäre, wenn man uns und unseren Elern einmal nicht die helfende Hand von hier aus gereicht hätte. Wir wären noch heute im Lande der Gottlosigkeit, unsere Kinder wären vielleicht Kommunisten, Atheisten, wüßten nichts von Gott und unserm Heiland. Auch die Mithilfe zur Ueberfahrt kam indirekt durch Mitwirkung des MCC-Missionars A. A. Unruh, und Großvater Unruh väterlicherseits von unserer Vorsitzenden, Schw. Peggie Regehr, waren auch unter den Bevorzugten, die in dieses Land durch die Barmherzigkeit anderer herkommen konnten. Viel wurde von den Brüdern in den Staaten getan, aber auch hier in Kanada legte der Herr es einem schlichten, stillen Bruder auf Herz zu helfen und andere dazu anzuspornen. Es war der Lehrer David Toews aus Rosthern, der auch schon beim Herrn ist. „Und seine Werke folgen ihm nach.“ Dieser Bruder verbürgte sich für die Ueberfahrt von vielen Tausenden und sammelte für die Hungernden jenseits des Ozeans, die er nicht einmal kannte. Aber die Liebe Christi drängte ihn dazu, und der Glaube, der alles hofft, war stark genug dazu.

Und so ging die erste Waggonladung Mehl von Rosthern nach Rußland. In Herbert war der erste Ausruf, auf dem Sachen aller Art zum Verkauf zusammenkamen. Das gab eine Summe von $50,000; dieses ging zu Milch für die hungernden Kinder in Rußland.

Heute sind weder unsere Eltern noch wir die Nehmenden, sondern haben das Vorrecht, die Gebenden zu sein. Heute tritt an uns durch das MCC die Aufgabe heran, weiter zu helfen, so wie man uns auch geholfen hat.

Damals half das MCC den Glaubensgeschwistern in Rußland. Das Werk kam zu Ende, aber die Aufgaben blieben, und die Not steigert sich von Tag zu Tag, und dadurch erstreckt sich auch die Arbeit des Hilfswerkes heute in viele Länder, und sie geht immer weiter.

Da unsere Missionsbehörde umständehalber nicht mehr so wie in früheren Jahren von Schwestern angefertigte Sachen auf die Missionsfelder schickt, so setzt nun das MCC da kräftig ein. Die meisten der Anwesenden werden Bericht von der Missionarin H. Derksen gehört haben, wie sie in Afrika hilflos den Bitten der Hungernden und Nackten gegenübergestanden hätte, wenn nicht das MCC mit seiner Hilfe dagewesen wäre.

Auf die Frage von einigen Schwestern, was wir heute für unsere Mission tun können, kann ich sagen, daß wir heute doppelt soviel tun können. Von der Aeußeren Missionsbehörde bekommen wir verschiedene Projekte, für die wir beten und Sammlungen an unseren Missionsabenden anstellen können. Dann können wir noch durch das MCC den Missionaren die Hände füllen, wenn wir Sachen für das Hilfswerk nähen.

Ein sehr wichtiger Faktor ist dabei, daß unsere Kinder wieder den Sinn der Mission besser erfassen und verstehen lernen. Es ist nicht immer nur der „Cent“, das in der Mission zählt, sondern auch eine Sache, die man braucht. Und da ist niemals genug. Schwester Helen Töws, Afrika, schreibt, daß sie die „Baby Layetts“ teilen müssen; eine Mutter bekommt nur eine Sache aus dem Bündel . . . Es sind nicht genug davon vorhanden.

Dann gewinnt unsere Aeußere Mission auch noch, daß sie für die Sachen keine Frachtgebühr zu entrichten braucht, denn in der Vergangenheit hat das MCC die Gebühren für die Fracht auf dem Schiff von den Vereinigten Staaten erlassen bekommen. Auch haben sie vom Ueberfluß Milch, Weizen und dergleichen zur Verteilung bekommen.

Seit Dezember 1963 haben wir in Kanada ein selbständiges MCC, das aber in engster Verbindung mit Acron steht. Br. J. M. Klassen ist unser Sekretär. Das MCC Manitoba besteht auch aus mehreren mennonitischen Richtungen, die sich für diese Hilfsarbeit zusammengeschlossen haben.

Auf Wunsch der MCC-Exekutive wurde dann 1964 eine Frauenversammlung anberaumt, auf der Frauen aus den verschiedenen Konferenzen und Gruppen als Vertreter in eine Frauenexekutive gewählt wurden, deren Aufgabe es ist, das Interesse des MCC in ihren Kreisen zu wecken und zu unterstützen. Die MB-Gemeinden haben durch Sonntagskollekten im verflossenen Jahr $27,414.37 von 4371 Gliedern gesammelt. Dieses schließt aber jegliche andere Gaben, die sonst gegeben worden sind, wie Bündel, Layettes, Decken und dergleichen, nicht ein. Unser Wunsch und Vorschlag ist nun, wenn wir als MB-Frauenvereine auch eine Angabe machen könnten, wieviel für das MCC von den Schwestern verfertigt und gesammelt worden ist. Vielleicht unterhält der eine oder der andere Verein oder eine einzelne Schwester eine Witwe oder ein Waisenkind? Wenn wir das erfahren könnten, das wäre bestimmt von Wichtigkeit und spornt vielleicht noch andere an, dasselbe zu tun.

Hin und wieder hört man auch sagen: „Ach, das MCC braucht nicht mehr Decken oder Seife und anderes. Das ist ein großer Irrtum, wir werden nie genug geben und tun können, aber ein jedes bißchen hilft. „Kleine Tröpflein Wasser, kleine Körnlein Sand, bilden große Meere und das schöne Land.“

Es ist kein Muß für Dich, Schwester, unbedingt heute etwas zu tun, wenn Du dazu nicht in der Lage bist. Es wird auch noch später Not zu lindern sein, wenn Deine Kinder vielleicht größer sind. Was Du heute vielleicht tun kannst, am Geburtstag Deines Kindes ein MCC-Döschen „Hunger hurts“ oder eine Dime-Karte „Milk for Children“ auf den Geburtstagstisch Deines Kindes stellen, und es aufmerksam machen, daß man zum Geburtstag auch „geben“ anstatt „nehmen“ kann. Dieses kann man schon so ganz unauffällig tun, und es bringt großen Segen ins Haus, weil man weiß, daß ein anderes Kind dadurch Freude bekommt.

Zum Schluß möchte ich noch die Worte, die wir beim „Worship together“ am 4. Juni lasen, zitieren: „Betet für die hungernden Millionen, damit wir Wege finden könnten, unsere reichhaltigen Vorräte mit ihnen zu teilen.“

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens
(Auszüge aus dem Buch)

(9. Fortsetzung)

Viele Augen schauten mir neugierig entgegen, als ich meine Zelle betrat. Wen mochte wohl wieder das Los getroffen haben? Es war eine sehr gemischte Gesellschaft, die ich hier vorfand. Kommunisten, Verbrecher, Unschuldige, einfache Bäuerlein, Gebildete und Ungebildete.

„Guten Tag!" grüßte ich freundlich, „wie geht es euch hier? Lebt ihr hier in Frieden miteinander?"

Diese Anrede verblüffte die Gefangenen so, daß sie kein Wort zu sagen wußten. Das kam ja nicht oft vor, daß man mit fröhlichem Angesicht in diesen Raum eintrat und einen freundlichen Gruß für die Anwesenden hatte, denn sie kannten ja das Glück nicht, das keine Macht der Welt mir rauben konnte.

Neugierig umringten mich alle, fragten nach der Außenwelt, erzählten, und wir gewannen uns lieb. Am Abend kniete ich an meinem Lager nieder, dankte Gott mit lauter Stimme und sang dann das Lied:

Harre meine Seele,
Harre des Herrn!
Alles ihm befehle,
Hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht,
Gott verläßt uns nicht.
Größer als der Helfer
Ist die Not ja nicht!

Da verstummten Gelächter und Scherz, Weinen und Seufzen auf den Lagern, und alle wurden still. So habe ich es jeden Abend gehalten, und ich glaube, mancher lernte in diesen Stunden wieder, sein Herz vor Gott auszuschütten und Ihm sein Leid zu klagen.

Einige Tage blieb ich unten, dann wurde ich wieder zum Verhör gerufen. Am grünen Tisch saßen drei Beamte, scharf bewaffnet und allem Anschein nach gut vorbereitet, um mich durch ein Kreuzfeuer von Fragen festzulegen. Das Verhör fing an.

„Erzählen Sie uns von Ihren Vorfahren!" befahl der Vorsitzende. Alles mußte ich berichten, das Leben meiner Urgroßeltern, der Großeltern, meiner Eltern und das eigene bis zur letzten Gegenwart. Als ich bis zu meiner Wiedergeburt kam, sagte ich:

„Da mußte ich von Hause gehen, ohne Geld, ohne Mantel, Schuhe und mich selbst versorgen. Mit viel Mühe und unter großen Entbehrungen arbeitete ich und lernte ein gutes Handwerk. Ich lebte ehrlich und sittlich, reichte mit meinem Lohn bei gutem Leben aus, während meine Kollegen alles vertranken und verjubelten. Es gelang mir, nach vielen Jahren der Arbeit selbständig zu werden und eine eigene Fabrik zu erbauen, dadurch habe ich vielen Russen Brot und ein gutes Auskommen verschafft. Hart mußte ich arbeiten, um immer genug Bestellungen und Geld für den Lohn bereit zu haben. Meine Kollegen aber, die ohne Gott lebten und alle Laster ausübten, wurden Geld und Gesundheit los, verloren ihre Zufriedenheit und fluchten Gott und Menschen für ihr Elend. Ich kenne eine ganze Reihe derartiger Männer, die jetzt an der Regierung sitzen und solche Menschen verurteilen, die in aller Gottesfurcht und mit Fleiß ihr Brot verdienen."

Erregt sprang der Vorsitzende auf, lief hin und her und schrie:

„Das wird Ihnen nicht so durchgehen, was Sie da sagen."

„Das weiß ich sehr gut, aber Sie sollen wissen, daß ich mich nicht fürchte. Ich weiß, daß Menschen, die Gott fürchten, Ihnen im Wege sind, und Sie alles in Bewegung setzen, solche aus dem Wege zu räumen. Aber das wird Ihnen nicht gelingen. Bekehren Sie sich lieber zu Gott und geben Sie den Menschen endlich zu verspüren, daß sie Menschen sind."

„Ja, solche Leute wie Sie sind die allergefährlichsten. Diese sind das Hindernis, daß wir die Revolution nicht so durchführen können, wie wir wollen. Gerade mit Ihnen müssen und werden wir aufräumen. Da machen Sie Geschäfte und predigen und beuten die Menschen aus, Sie versprechen ihnen die herrlichsten Güter und schrecken sie mit der Hölle. Sie machen sie dumm und saugen sie aus." Er wurde sehr grob.

„Nein, ich habe die Arbeiter nie ausgesaugt", verteidigte ich mich, „im Gegenteil, alle hatten bei mir ein Heim, ihr Brot, eine liebe Familie, und ich versuchte, sie zur Gottesfurcht anzuhalten, da sie die Grundlage eines guten Lebens ist. Wie steht es aber heute? Arbeiter, die früher eine Frau hatten, haben deren vier bis fünf, in den Häusern ist kein Brot, die Kinder treiben sich schmutzig, zerlumpt und hungrig auf den Straßen umher. Wer hat sie ausgebeutet? Sie oder ich? Meine Arbeiter, die an Gott glaubten, fluchten, stahlen und tranken nicht und konnten Ersparnisse machen. Aber was ist mit denen geworden, welchen ihr den Glauben an Gott genommen habt? Die meisten leben wie die Tiere, sind faul, trinken und fallen dem Reich zur Last."

„Schweigen Sie! Von unseren Ideen bringen Sie uns nicht ab", donnerte der Vorsitzende. „Was wir uns vorgenommen haben, werden wir durchführen, und mit Ihnen und Ihren Genossen werden wir auch fertig werden. Ihr dürft uns nicht hindern."

Sie fragten dann nach meinem Einkommen, meiner Familie und meiner jetzigen Tätigkeit. Endlich sollte ich versprechen, nicht mehr zu predigen, dann würden sie mich loslassen, aber ich konnte auf alle Drohungen nur antworten:

„Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen."

PREDIGE DEN GEFANGENEN DIE FREIHEIT. . .

Die Behörde glaubte, meine Tätigkeit als Bote Christi nun endlich abgeschnitten zu haben, aber sie irrte sich gewaltig. Das Arbeitsfeld war nur verlegt worden, und selten sind Menschen empfänglicher für das Evangelium als im Gefängnis angesichts des steinernen Käfigs. Denn wo könnte das Verlangen nach Freiheit wohl größer sein als hier? Die grauen Mauern, die lichtlosen, vergitterten Fenster und kahlen Wände lassen die Herzen fast brechen vor Weh, Sehnsucht und Entbehrung.

Die ersten, denen ich die Freiheit in Christus bringen durfte, waren ein Diakon und der Geistliche, der am Abend aus der Einzelhaft zu uns gebracht wurde. Man hatte sie verhaftet, weil sie die Abgaben nicht zahlen konnten, die die Behörde verlangte, und außerdem beschuldigt wurden, gegen die Regierung zu arbeiten. Wir fingen an, uns gemeinsam über das ewige Leben zu unterhalten. Nach einigen Tagen gesellte sich ein akademisch gebildeter, höherer Geistlicher zu uns und nahm ebenfalls lebhaften Anteil an dem Gespräch. Nun waren wir schon vier. Die anderen umringten uns auch bald, und wir hatten sehr lebhafte Auseinandersetzungen, denn in unserer Zelle saßen einige Kommunisten, die wegen Disziplinarvergehen verhaftet worden waren. Sie widersprachen scharf, mußten aber doch zugeben, daß die Sünde die Ursache aller Not und alles Leidens auf Erden sei. Abends, wenn ich niederkniete, wurden alle still, alle legten sich ruhig auf ihre Lagerstätten, und wohl mancher betete in seinem Herzen mit.

Die Augen wurden müde, die flüsternden Stimmen verstummten, und vor den Fenstern tönten dumpf die harten Schritte der Wachtposten, —auf und ab. Durch die schwarzen Kellerfenster war ein kleiner Streifen Nachthimmel sichtbar. Im Raume herrschte schwaches Dämmerlicht, damit die Wache erkennen konnte, ob alle lagen. Es war streng verboten, in der Nacht zu sitzen. Ich lag wach und dachte an meine Lieben, und das Herz wollte mir schwer werden. Da regte sich etwas zu meinen Füßen.

„Genosse", flüsterte eine Stimme, „Genosse, sind Sie wach?"

Verschwunden waren alle meine Sorgen, denn ich sah, hier war ein Mensch in großer, innerer Not. Es war einer der Kommunisten. Und ich hörte eine traurige Lebensgeschichte. Mit leiser, flüsternder Stimme, wehmütig und bedrückt, erzählte er:

„Ich habe mein Leben lang das Glück gesucht und finden wollen, aber es ist mir nicht gelungen. Zuletzt wurde ich Kommunist und meinte, nun wäre das Paradies gekommen, jetzt hätte ich erreicht, wonach ich mich sehnte. Aber anstatt besser erging es mir immer schlechter. Früher besaß ich noch die Liebe der Familie und das Vertrauen der Nachbarn und Verwandten, aber jetzt ist alles zerstört. Man fürchtet mich nur und hat allen Grund dazu. Das Ende ist das Gefängnis. Wenn ich auch gegen Ihre Worte geredet habe, weiß ich doch, daß alles wahr ist, was Sie sagen. O, könnte ich mein Leben noch einmal anfangen. Aber jetzt kann mir niemand helfen, denn ich habe manches getan, was nie wieder gutzumachen ist. Für mich gibt es keine Hoffnung mehr."

Er stöhnte schwer und man fühlte, daß Zentnerlasten seine Seele bedrückten.

„Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Wenn eure Sünden gleich blutrot wären, sollen sie doch schneeweiß werden", sprach ich leise. Hier und dort erhob sich ein Kopf aus seiner Hülle. Gefangene, von denen wir dachten, sie schliefen, richteten sich auf, denn sie vernahmen, was ihre Herzen brauchten, lebte in ihnen doch dieselbe Sehnsucht nach Frieden und Ruhe wie in diesem Kommunisten. Draußen schritten die Wachtposten, sie hüteten das Gefängnis und seine Insassen vor der Freiheit da draußen, in unserer Zelle aber lagen Menschen auf ihrem Angesicht, weinten und bekannten ihre Sünden, beteten und erkannten ihren Erlöser und Befreier. Die Wände, die meistens von Flüchen und häßlichem Geschrei widerhallten, vernahmen Worte des Friedens und des Trostes. Ja, auch im Gefängnis erging der Auftrag an mich:

„Predige den Gefangenen die Freiheit, und den Gebundenen, daß sie los sein sollen."

Wer wollte da nicht froh sein, solche Erfahrungen im Gefängnis zu machen. Es waren köstliche Stunden, die ich mit denen verlebte, die Frieden gefunden hatten. Wie Kinder freuten wir uns der Herrlichkeit, die uns in Christus geschenkt worden ist, sangen frohe Lieder, lobten und dankten Gott. Das Fluchen verstummte, die Traurigkeit und Verzweiflung schlich davon. Der Diakon und der Priester sagten oft:

„Wir sind froh, daß wir ins Gefängnis gekommen sind, und durch Sie den lebenschaffenden Christus kennen gelernt haben. Es war für uns eine Schule, wir haben Gott erlebt wie nie zuvor, und wenn wir wieder hinauskommen, werden wir dem Volk in einfachen Worten das wahre Evangelium bringen. Und wenn Sie frei werden, müssen Sie uns besuchen und unserer Gemeinde predigen."

Der Geistliche und der Diakon wurden freigelassen, mich aber holte man in einer Nacht wieder zum Verhör.

EINE WEITERE VERHANDLUNG

Der Vorsitzende empfing mich sehr grob, und als ich mich nicht verantworten wollte, rief er:

„Wissen Sie nicht, daß Ihr Leben in meinen Händen ist?"

„Das hat Pilatus auch einmal zu Jesus gesagt, und er antwortete ihm: Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre. Dasselbe kann ich Ihnen sagen. Und wenn Sie sich nicht dem Allmächtigen unterwerfen, und Gott die Herrschaft über Ihr Leben geben, wird es Ihnen ergehen wie einst Herodes, — den die Würmer fraßen."

„Ehe mich die Würmer fressen, werden sie Sie fressen", schrie er aufgebracht. Dann bat ich, mir die Anklage vorzulesen. Sie hieß:

„1. Martens ist ein sehr gefährlicher Mann, der einen großen und falschen Einfluß auf das Volk hat. 2. Dieser Mann hat es verstanden, von allen Organisationen, sogar von Behörden, Zeugnisse zu erlangen, um dieselben zu mißbrauchen und die Masse von der Bahn des Kommunismus zur Religion zu verführen. 3. Als ein Prediger der evangelischen Bewegung Rußlands muß er strenge zur Verantwortung gezogen und bestraft werden."

Dann fing das Verhör an, das mit Unterbrechungen acht Stunden dauerte. Die alten Fragen wurden wieder gestellt und schließlich meinte der Vorsitzende:

(Fortsetzung folgt)

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto-, und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Maria Reimer †
(Abbotsford, B.C.)

Lebensverzeichnis, teilweise selbst verfaßt: Ich, Maria Reimer geb. Kasper, wurde am 14. Juli 1890 im Dorfe Steinfeld, Süd-Rußland, geboren. Dort durfte ich meine Kindheit- und Jugendjahre verleben.

Im Jahre 1910, durch die Wortverkündigung des Br. Wiens ergriffen, erkannte ich meinen verlorenen Zustand und ergriff das Heil in Christo.

Am 28. Dezember 1911 trat ich in den Ehestand mit Peter J. Reimer. Wir durften 42 Jahre Glück und Leid teilen. Im Jahre 1912 wurden mein Gatte und ich gleichzeitig getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1913 verlegten wir unseren Wohnort und zogen nach Sibirien. 13 Jahre verlebten wir im Dorfe Blumenort.

Am 3. Juli 1926 wanderten wir nach Kanada aus. Bis 1937 machten wir uns wohnhaft bei Boissevain, Manitoba. Von dort führte uns der Herr nach Süd-Abbotsford, B.C., wo wir den Rest unseres Lebens zugebracht haben. Im Jahre 1953 wurde mein Gatte durch ein schweres Unglück von mir genommen. Acht Kinder sind aus dieser Ehe noch am Leben.

Ich danke Gott, unserem liebenden Vater, der immer in allen Lagen hilft. Mein Gebet ist, daß der liebe Heiland mich selig heimbringen möchte, wo keine Schmerzen und keine Sünden sind.

Im Jahre 1965 erlitt unsere Mutter einen schweren Schlaganfall, durch den ihr Sprechen schwer beschädigt wurde. Trotzdem erholte sie sich doch zum Teil. Freitag, den 24. Mai, erlitt sie einen schweren Herzanfall, und sie wurde zum M.S.A. Hospital gebracht. Hier erlitt sie am 29. Mai noch einen Herzanfall, wodurch der Herr sie heim nahm. Sie erreichte 77 Jahre, 10 Monate und 12 Tage. Sie hinterläßt 4 Söhne mit Familien — Henry, John, Peter und Edward — und auch 4 Töchter — Margaret, Frau P. Ratzlaff; Helen, Frau J. Loewen; Mary, Katherine, Frau D. Rempel. Auch hinterläßt sie 40 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder.

Die trauernde Familie.

Agatha Harder †
(Saskatoon, Saskatchewan)

Agatha Harder starb am Sonnabend, dem 1. Juni 1968. Die Begräbnisfeier war in der Central-MBG, wo ihr Sohn Henry Harder Gemeindeleiter ist. Beigesetzt wurde die Leiche neben ihrem verstorbenen Gatten J. A. Harder, Borden, Saskatchewan.

Br. Sylvester Dirks hatte die Leitung: „Schwester Harder ist jetzt vor dem Angesicht Jesu. Der Feind kann ihr nichts mehr antun; sie hat gesiegt durch Gottes Gnade." Darauf betete er. Es folgte ein Solo von Br. J. Schroeder, Hepburn: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger", begleitet von Schwester Mary Friesen.

Br. H. S. Rempel brachte die Botschaft in deutsch, gestützt auf 2. Kor. 5. Abbrechen der Hütte bedeutet sterben. Der Herr Jesus hat das Handgeld gegeben. Offenbar werden wir nur gelten, wo Gott der Mittelpunkt sein wird. Der Tod soll nur nicht unerwartet kommen. Wir müssen uns auf das Kommen des Herrn Jesu vorbereitet haben. Alle Kinder Gottes sollten immer vorbereitet sein. Er habe Schwester Harder am Freitag vor ihrem Sterben noch besucht und gefragt: Schwester Harder, bist du bereit zum Sterben: „Die Antwort war ein freudiges o ja! Ich bin fertig!"

Sie nahm regen Anteil am Bau unserer Gemeinde. Auf die Frage: „Wie macht es sich jetzt bei Euch in der Gemeinde, seit mein jüngster Sohn Henry Euer Leiter ist?, habe er (Br. Rempel) zu ihr gesagt: „Sehr gut, Henry bringt uns sonntäglich sehr wertvolle und gediegene Botschaften." Dafür war sie sehr dankbar. Mutter wird auch im Himmel weiter für Euch Kinder beten. Eine große Beterin ist uns genommen worden. Bei der Einsetzung ihres Sohnes als Gemeindeleiter war sie das letzte Mal in der Versammlung.

Es folgte nun ein Solo: „My heavenly Home". Br. Fr. Kroeker, Bruderfeld, brachte seine Botschaft in der Landessprache, gestützt auf 1. Mose 21, die letzten zwei Verse. Sein Thema war: „God's Meaning for Our Life." Das Leben muß für uns eine Bedeutung haben, ein Leben ohne Gott ist bedeutungslos. Schwester Harders Leben hatte eine Bedeutung. So wie Abraham mit Gott wandelte, so hat auch Schwester Harder mit Gott und für Gott gelebt. Es war für sie keine leichte Sache, eine christliche Familie zu erziehen, es war für sie ebenfalls keine leichte Sache, die Frau eines Predigers zu sein. Sie hatte ein großes Gottvertrauen und sie war eine anhaltende Beterin.

Br. Isaac Block (Hausvater im Dalmeny-Altenheim) machte Schlußbemerkungen, war doch Tante Harder ein langjähriger Gast im Altenheim. Er erwähnte manche schöne Erfahrung, die er mit Tante Harder gemacht habe, von ihren Kämpfen und Siegen. Sie hatte einen großen Glauben, sie hat einen guten Kampf gekämpft. Sie hat ihr Leben aus Gottes Hand genommen. Ihr Sehnen war, heimzugehen. Als die Ambulanz sie abholte, hatte sie gesagt: „Jetzt werde ich sterben." Br. Block betete zum Schluß.

Nach der Besichtigung wurde die Leiche nach Great Deer gefahren, wo Br. Henry Goossen am Grabe diente. Die Gemeinde daselbst hatte ein schönes Mahl bereitet, woran alle Anwesenden teilnahmen.

Es ist für die Familie Harder ein großer Trost, daß Mutter zum Sterben fertig war.

Im Auftrage der Familie geschrieben,
J. Boldt.

Lebenslauf

Unsere Mutter Agatha Harder, Tochter des Peter D. und der Katarina Friesen Hiebert, wurde am 10. Mai 1886 im Dorfe Olgafeld in Südrußland geboren. Sie nahm den Herrn im Alter von 14 Jahren als ihren persönlichen Heiland an. Sie ließ sich taufen und wurde am 18. Juni 1900 in die MBG aufgenommen.

Im März 1903 kam sie mit ihren Eltern und ihren Geschwistern nach Amerika, und sie ließen sich in Ebenfeld in der Nähe von Hillsboro, Kansas, nieder. Sie wollte für den Herrn wirken. Der Herr zeigte ihr eine Familie, die eine Mutter brauchte. Nach reiflichem Erwägen im Gebet heiratete sie Prediger John A. Harder am 19. Juli 1910. Ihre Ehe wurde mit acht Kindern gesegnet, drei Söhnen und fünf Töchtern. Eine Tochter starb im zarten Kindesalter.

Im Jahre 1913 zog die Familie nach Kanada und ließ sich auf einer Farm bei Borden, Sask., nieder. Hier starb eine Tochter, Rosa, im Jahre 1926.

Am 19. Mai 1935, gerade zwei Monate vor ihrer Silberhochzeit, ging Vater ihr im Tode vorauf. Er hinterließ ihr ein Schriftwort, das viel für sie bedeutet hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" (Jos. 1, 5).

Es folgten schwierige Jahre für sie. Im Jahre 1940 erlag sie fast einer Gallensteinoperation. Im Jahre 1945 zog sie sich nach Hepburn zurück, wo sie 13 Jahre ihres Lebens zubrachte. Im Jahre 1958 zog sie in das Altersheim in Dalmeny, Sask. Sie fand große Freude und geistliche Stärkung in den Gottesdiensten des Heimes. Sie bezeugte, daß sie viele Stunden in ihrem Kämmerlein im Gebet für ihre Lieben und für die Sache des Herrn verbracht habe.

Am 11. April 1968 brach sie sich die Hüfte und wurde nach Saskatoon ins Krankenhaus gebracht, wo sie eine erfolgreiche Operation überstand. Sie erholte sich ziemlich schnell und unternahm schon Gehversuche. Sie wurde aus dem Krankenhaus entlassen und in das Sherbrook Nursing Home in Saskatoon übergeführt. Sie war sehr glücklich hier und erholte sich zusehends, bis sie am 29. Mai erkrankte und Atembeschwerden hatte. Sonnabend, den 1. Juni, um 4.10 Uhr nachmittags, verschied sie, um beim Herrn zu sein, den sie liebte und dem sie so gern diente. Sie erreichte das Alter von 82 Jahren und 22 Tagen.

Es überleben sie sechs Kinder, drei Söhne: Peter J. Harder, Saskatoon, Sask., Jack J. Harder, Vancouver, B.C., und Henry J. Harder, Saskatoon, Sask.; drei Töchter: Martha, Frau David Neumann, Clearbrook, B.C., Agnes, Frau Ben Klassen, Abbotsford, B.C., und Selma, Frau Henry H. Epp, Saskatoon, Sask., wie auch 14 Enkelkinder und zwei Urenkelkinder.

Die trauernde Familie.

Steinbach, Manitoba

Prachtvoll dunkelgrün gekleidet steht die Natur da, und zur Abwechslung bietet sich dem Auge ein bunter Blumenschmuck. Dank dem, daß wir genügend Regen gehabt haben, wächst alles sehr schnell. Für manche Felder war es des Guten zu viel, so daß Vieles spät in die Erde gekommen ist. Der Farmer hat einen harten Kampf mit dem Wildhafer, besonders wohl auf den Rübenfeldern.

Nach 22jährigem ununterbrochenem Dienst hat Br. Albert Loewen den Dirigentenstock zur Seite gelegt und ist von der Arbeit zurückgetreten. Am Abend des 19. Mai, gelegentlich eines Abendprogramms, wurde dieses Dienstes in gebührender Weise gedacht. Der langjährige treue Dienst wurde gewürdigt und mit einem Geschenk von der Gemeinde dafür zum Ausdruck gebracht. Eine Gruppe ausgewählter Sänger sang unter seiner Leitung wunderschön einige Lieder.

Diese Gruppe hatte am Abend vorher, von Br. Löwen geleitet, dieselben Lieder auf der goldenen Hochzeit der Geschwister Jacob J. Wiebe gesungen. Es war ein Genuß, diesem Gesang, wie auch dem Gesangprogramm zu Ostern als letztem Dienst für die Gemeinde, beizuwohnen.

Auf der Dankesfeier der Geschwister Wiebe, die unter der Leitung ihres Sohnes stand, machten die Gesänge und die Ansprache des Pastors J. Reimer den Abend zu einem angenehmen Erlebnis.

Bruder Tony Rempel, der für den Dienst gut ausgerüstet ist, leite nun den Chor weiter. In den Tagen vom 15. bis 18. April war Br. Wilmer Kornelson hier und brachte vier Vorträge über das Bildungsprogramm in der Gemeinde.

Am 12. Mai, am Muttertag, wurde am Vormittag in den Ansprachen und abends in einem Programm der Dienst der Mutter geehrt.

Am 4. Juni war ein Quartett mit Pianistin und dem Lehrer P. R. Toews aus dem MBBI, Clearbrook, B.C., die uns besuchten und einen sehr guten Eindruck von der Schule hinterließen. Gott segne unsere Bibelschulen.

Den jährlichen Sonntagsschulausflug machte man in diesem Jahr zu einem wirklichen Ausflug, indem die Sonntagsschule und der größte Teil der Gemeinde den Sonntag am 16. Juni im Red Rock Lake Camp verlebte. Jemand sagte am Montag zu mir: „Es hätte nicht schöner sein können."

Für die, die zurückbleiben mußten oder wollten, wurde der Gottesdienst in der Kirche ganz in deutscher Sprache abgehalten.

Die Schwestern Mary und Tina Regehr sind wohlbehalten von ihrer Europareise zurückgekehrt. Die Unruhen in Frankreich hatten eine Aenderung im Reiseplan erforderlich gemacht. Schwester Helen (Henry) Bergman ist schon wieder in den Versammlungen, nachdem sie eine Zeit lang im Hospital in Winnipeg zugebracht hatte. Br. J. J. Wiebe mußte zur Behandlung der Augen auch im Krankenhaus sein,

Grüßend, W. Schroeder, Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp)

Die Schreiberin mit ihrem Gatten während einer Ruhepause auf ihrer Reise nach Indien und durch andere Länder Asiens und Europas.

(2. Fortsetzung)

Am Sonnabend, dem 18. Februar, blieben die Jäger zu Hause, und wir fuhren photographieren. Es gibt Anblicke, die man nicht mit dem Apparat aufnehmen will. Die Stadt war voll Ochsenkarren, mit je zwei Rindern davor. Gelenkt wurden sie nur mit einem Stock. Es wird viel auf der Erde gesessen, und das arme Volk hat nicht genug zu essen. Der Anblick ist oft erschütternd. Wir schlossen früh ab und fuhren nach Hause.

Am Sonntag unterhielt ich mich eine Weile mit Yvonne und Edith, dann schrieb ich Briefe. Bald darauf wurde Tee serviert, auch Yvonne und Edith kamen. Wir unterhielten uns über verschiedene Themen, auch über Religion, bis gegen Abend. Dann gingen Edith und ich querfeldein, über rote Felder, an kleinen Schluchten und einigen Häusern vorbei, bis wir die Landgrenze erreichten. Unser Ziel war, ein älteres Ehepaar zu besuchen.

Auch diese Leutchen waren recht wohlhabend. Auch hier wurde uns gleich Tee angeboten. Das ist hier traditionell. Ein großer Götze aus Marmor stand im Wohnzimmer. Arme Leute! Sie sind ohne einen lebendigen Gott. Herr Hupta ist Präsident der Bahnlinie gewesen. Es waren freundliche Leute. Finsternis war eingetreten, und wir wurden von Herrn Hupta selbst bis zu dem Feldweg gefahren. Dann gingen wir den Rest des Weges in lauer, milder Abendluft.

Es gab bald schönes heißes Abendbrot, dann wurde noch manche Tigergeschichte erzählt, bis wir uns erinnerten, daß die Zeit vorgerückt sei und wir uns auf unser Zimmer zurückzogen, das in einem besonderen Flügel des Hauses, ziemlich weit entfernt von ihrer eigenen Wohnung gelegen ist.

Am Montag grüßte uns ein wolkenloser Himmel, obwohl die Bevölkerung schon sehnsüchtig nach Regen ausschaute. Es herrschte eine furchtbare Dürre und in dem verflossenen Jahr ist hier keine Ernte gewesen. Wenn es nicht regnet, wird zum Säen auch keine Aussicht sein.

Nach dem Tee gingen Edith und ich wieder spazieren. Dieses Mal war es eine wunderbare Villa mit breiten Marmortreppen. Es erschienen noch andere Gäste, ein Ehepaar mit zwei Töchtern. Sie trugen wunderschöne Saris aus Seide mit eingewebtem Muster. Auch der Mann war höchst vornehm gekleidet. Tee wurde mit sehr süßem Gebäck serviert.

In diesem Haus ist eine Miß Roberts aus England schon 30 Jahre Wirtschafterin. Der Eigentümer, der anliegend eine große Milchwirtschaft führte, ist vor einem Jahr gestorben. Die Familie soll in Kalkutta noch mehrere Güter besitzen. Es sind also wohlhabende Leute. Die Familie heißt Roy und besteht aus acht Kindern, einem Sohn, der in England ist, und sieben Töchtern. Edith hatte den verstorbenen Wirt zwei Jahre gepflegt, denn sie ist eine ausgebildete Krankenschwester. Es war schon dunkel, als wir aufbrachen, und

Manche Dschungelpfade kann man sogar mit dem Jeep nicht passieren. Da ist es am besten, einen Elefanten zu besteigen, der überall durchkommt.

im hellen Mondlicht gingen wir den Weg nach Hause.

Jeden Abend, wenn wir so nach Hause kommen, scheint alles so friedlich zu sein. Und doch befremdet es mich, wenn wir zu unserem Zimmer gehen, daß am Ende des Hauses ein kleines Feuer glüht, über dem ein Dreifuß steht. Ein Mann hockt daneben und rührt etwas in einem Topf. Und scheinbar ist das alles so in Ordnung. Herr Imam hat ein reinrassiges Rennpferd, da muß natürlich ein Mann sein, der es besorgt, bürstet und füttert. Er ist sich hier als Arbeiter wenigstens seines Essens sicher. Wir warten schon sehr auf die Jäger, die jeden Augenblick kommen können.

Die Jäger hatten wieder keinen Erfolg gehabt. Am Dienstag blieben wir zu Hause und versuchten, unsere Erkältung zu überwinden. Es ist möglich, daß wir uns den Schnupfen hier angesteckt hatten. Fast jeder hatte Influenza mit Fieber und Husten gehabt.

Mittwoch war ein sonniger, aber ziemlich windiger Tag. Zu Mittag waren wir zu einem Missionsehepaar eingeladen. Ihr Name ist Corfe, und sie haben ein vier Monate altes Bübchen, dessen Name „Andrew" ist. Corfes arbeiten für die Dublin-Mission und stammen aus England. Nach der Mahlzeit fuhren wir nach dem Krankenhaus, das von ihrer Mission finanziert wird. Es hat 180 Betten. Sie zeigten uns viele ihrer Kranken. Das Krankenhaus ist mit unserem Landesstandard nicht zu vergleichen, aber jedes Bett war mit einem Laken, einem Kissen und einer Wolldecke versehen. Besonders schwer krank war ein kleiner Junge, der ins Feuer gefallen war. Furchtbar mußte der Kleine leiden! Ein Kindchen hatte 7 Zehen und 6 Finger. Man wollte versuchen, ihm durch eine Operation zu helfen. Ein Dr. Dol aus England war auf drei Monate hergekommen. Bei dem Krankenhaus ist auch eine Ausbildungsschule für Krankenschwestern. Es studierten damals 75 Mädchen. Nach vier Jahren sind sie mit dem Studium fertig.

Wir fuhren noch etwas zu ihrem Kaufhaus, um mir einen Sari zu kaufen. Gleich kam ein kleiner Junge und brachte Kaffee; es sah niedlich und geschickt aus, wie er zwei Tassen und Untertassen in einer Hand trug. Ein anderer kleiner Junge kam und putzte den Männern die Schuhe. Er war sehr geschickt und flink dabei. Einen verzierten seidenen Sari zu kaufen war mir einfach zu teuer. Ich kaufte einen einfachen, auch Seide, aber ohne Verzierungen.

Die Straßen kann man kaum als Straßen bezeichnen. Es gehen oder stehen fast ebensoviel Kühe wie Menschen darauf. An beiden Seiten der Straße sitzen die Verkäufer auf der Erde und haben um sich ihre Produkte aufgebaut. Alles liegt auf der Erde. Der Anblick ist für uns so befremdend, daß wir nicht einmal den Photoapparat benützen.

Wir wurden von Edith und Bulo in einem Jaguar gefahren, dem einzigen in ganz Bihar. Es gibt viele Jeeps und auch Busse des öffentlichen Transportwesens. Wir kamen gegen 5 Uhr nach Hause, und die jungen Leute kamen zu uns auf eine Tasse Tee.

Später, um 8 Uhr, gab es Abendbrot, und Herr Imam brachte selbst die gute Nachricht, daß in einem Block des Dschungels große Tigerspuren gesehen worden sind. So hat man große Hoffnung. Mein lieber John war so in Tigergedanken, daß er sich eine zu große Portion Pudding einschöpfte. Es herrschte große Freude am Tisch.

Von der Hintertür unserer Wohnung führt ein Weg über freies Feld, auf dem wir oft einen Spaziergang machen.

(Fortsetzung folgt)

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Silberhochzeit

(Fortsetzung von Seite 4—4)

„Great is Thy Faithfulnes" und mit Gebet. Dann folgten abwechselnd Gedichte, Musik und Gesang, vorgetragen von den Kindern, in welchen immer wieder die Treue, Liebe und Gnade des Herrn hervorgehoben und gepriesen wurde. Die ganze Familie sang inzwischen das Lied „Faß meine Hand". Br. D. Thiessen, der die Geschwister von Jugend auf kennt, brachte einiges aus ihrem Leben: Einmal, wie die Geschwister sich in der Bibelschule kennengelernt hatten. Wie sie nach ihrer Hochzeit auch manches Schwere erleben mußten. Ihr erster Sohn wurde ihnen genommen und auch ein Feuer brachte ihnen viel Verlust. Trotz alledem aber hat der Herr ihre Mühe und Arbeit doch reichlich gesegnet. Ein großer Segen ist gewiß der, daß sie zehn gesunde Kinder haben. Vier davon haben schon die Bibelschule besucht oder gehen noch zur Bibelschule. Auch im Irdischen ist ein Fortschritt unbedingt festzustellen. Die Ansprache an diesem Festabend brachte D. Balzer an Hand von Jes. 63, 7—9.

Er führte aus, daß ein Jubiläumsfest etwas Schönes, etwas Gutes und Wertvolles ist.

Zuallererst ist es einmal ein Ausdruck der Demut und Dankbarkeit für alles, was Gott der Herr aus Gnaden gegeben hat.

Dann sei es auch eine Anerkennung der Zulänglichkeit Gottes, denn Gott hat Kraft und Gnade für den Lebensweg verliehen.

Weiter sei es auch eine Anerkennung der Weisheit Gottes.

Und zuletzt sei es auch eine Vorbereitung auf weitere Fruchtbarkeit. Ein Stillestehen und Danken gibt Kraft und Segen für die Zukunft.

Nach dieser Ansprache sang die Familie das Lied „Mit den Augen leit ich dich". Das schöne Programm wurde dann abgeschlossen mit einem herzlichen Dankgebet des Jubelpaares.

Nach diesem Programm wurden alle Anwesenden mit einem schönen Liebesmahl bedient. Der Jubilar teilte dann noch etliches aus ihrem Leben mit und kam noch einmal auf das Thema zu sprechen. Er sagte unter anderem, daß der Prophet Jeremia unter sehr schweren Verhältnissen sagen konnte: Deine Treue ist groß. Im Blick auf die verflossenen 25 Jahre konnten sie auch mit dem Propheten einstimmen: Deine Treue ist groß. Dann sprach Br. Poettecker seinen Dank aus gegen alle, die da beigetragen hatten, das Fest so schön zu machen. Er dankte auch allen, die da gekommen waren, mit ihnen dieses Dankfest dem Herrn zu feiern. Ein besonderes Vorrecht war es ihnen, daß beide Mütter auch zugegen sein durften. Uns allen und besonders dem Jubelpaar wird dieser Abend noch lange in gesegneter Erinnerung bleiben. Wie dankbar sollten wir doch alle sein, daß seine Barmherzigkeit noch kein Ende hat, daß seine Treue so groß ist (Klgl. 3, 23) und daß seine Gnade von Ewigkeit zu Ewigkeit währet (Ps. 103, 17).

Im Auftrage der Familie,

Jacob Riediger, Tofield.

Aus aller Welt

Kanada — Nach zehn Jahren hat Kanada wieder eine Mehrheitsregierung. Die Liberale Partei errang unter der Führung des Premierministers Pierre Elliot Trudeau einen überzeugenden Wahlsieg. In manchen Wahlbezirken sollen die Stimmen noch einmal gezählt werden, so nahe lagen die Ergebnisse. Es ist daher möglich, daß sich noch einige Aenderungen ergeben. Nach der offiziellen Pressemeldung haben die Liberalen 154 Sitze, die Progressiv-Konservativen 71, die Neuen Demokraten 23, die Creditisten 15, und Unabhängig 1. Die Social Credit Partei hat auf föderalem Boden aufgehört zu existieren. Der Führer der Neuen Demokraten, T. Douglas, wurde in B.C. von dem Liberalen Gegenkandidaten besiegt. Prozentuell erhielt die Liberale Partei 45 Prozent aller Stimmen, die Progressiv-Konservative 31 Prozent, die Neuen Demokraten 17 Prozent, die Creditisten 5 Prozent, Social Credit 0,8 Prozent und andere 0,9 Prozent. Es bleibt abzuwarten, welchen Gebrauch die Liberale Partei von dieser Mehrheit machen wird. Für uns als Christen ist es eine Pflicht, für die Regierung zu beten.

* * *

USA — In den Tagen nach der Ermordung Robert Kennedys haben die Demokraten nach einer Meinungsumfrage ihre Wahlchancen erheblich verbessern können. Aus der Umfrage, die in der Zeit vom 10. bis zum 17. Juni durchgeführt und jetzt von der „Washington Post" veröffentlicht wurde, geht hervor, daß die beiden demokratischen Bewerber, Vizepräsident Hubert H. Humphrey und Senator Eugene J. McCarthy vor dem stärksten republikanischen Präsidentschaftsanwärter, Richard M. Nixon, in Führung liegen. Nixon verlor potentielle Wähler an beide demokratische Bewerber.

— Washingtoner Polizisten haben weniger als 24 Stunden vor dem Erlöschen der Aufenthaltsbewilligung der „armen Leute" in der Zelt- und Barackenstadt am Potomac, Tränengas gegen eine Anzahl jugendlicher Bewohner der „Auferstehungsstadt" eingesetzt, die Autofahrer mit Benzinbomben beworfen haben sollen. Ein Teil der Einwohnerschaft mußte evakuiert werden, bis sich das Tränengas verzogen hatte. Verletzt wurde nach Auskunft der Polizei niemand.

— Eine 26 Jahre alte Frau hat in Lafayette (Indiana) Vierlinge geboren. Der Mutter sowie ihren vier Söhnen geht es den Umständen entsprechend gut.

* * *

England — Zu heftigen Zusammenstößen zwischen etwa 100 Anhängern der von der Zentralregierung in Nigeria abgefallenen Ostprovinz Biafra und der Londoner Polizei kam es vor dem Amtssitz von Premierminister Harold Wilson, Downing Street Nummer zehn, und im Regierungsviertel. Den Polizisten gelang es, die Demonstranten, die mit Plakaten gegen die britischen Waffenlieferungen für Nigeria protestierten, aus dem Viertel abzudrängen.

— Drei junge Männer retteten in London eine Frau, die mit ihrem Wagen in die Themse gestürzt war. Einer der drei, die am Ufer geangelt hatten, sprang ins Wasser, obwohl er ein Bein in Gips trägt.

— Jahrzehntelang hing in einer Londoner Wohnung ein Renoir-Gemälde, ohne daß die Besitzerin, die Tochter eines aus Deutschland stammenden Emigranten, wußte, welchen Kunstschatz sie besaß. Der Wert des Bildes, das eine sitzende Frau zeigt, wird auf 120 000 US-Dollar geschätzt. Es wurde von einem Gutachter des Auktionshauses Sotheby erkannt, den die Frau gebeten hatte, ihre Gemälde zu schätzen. Der Renoir soll bei Sotheby versteigert werden.

* * *

Deutschland — Grenzposten der DDR haben einen Mann vermutlich erschossen, der bei Wannsee nach Westberlin zu flüchten versuchte. Eine Westberliner Zollstreife beobachtete, daß die Grenzposten, mehrere Feuerstöße aus Maschinenpistolen abgaben. Kurz darauf habe ein Offizier den Mann entdeckt, der kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben habe. Etwa eine halbe Stunde nach den Schüssen sei der Mann abtransportiert worden.

— In Regensburg haben zum erstenmal evangelische und katholische Jugendliche gemeinsam einen Gottesdienst vorbereitet und abgehalten. An die Stelle der Predigt trat dabei ein Gespräch über die „Rebellion der Jugend", in dem vier Referenten aktuelle Probleme der jungen Generation behandelten. Erörtert wurden unter anderem Fragen der Schule, des Elternhauses, des Berufs und der Kirche.

Helmut Göhring, evangelischer Bezirksjugendpfarrer in Regensburg, bezeichnete diese Form des Gottesdienstes als ersten Versuch, neue Gestaltungsmöglichkeiten zu finden.

* * *

Frankreich — General de Gaulle und seine Regierung errangen im ersten Gang der Wahlen zur Nationalversammlung einen großen Erfolg, der trotz der Vorhersagen alle Erwartungen übertraf.

Die Kandidaten der gaullistisch-konservativen Regierungskoalition konnten ihre Resultate des ersten Wahlganges vom 5. März 1967 im Durchschnitt erheblich verbessern. Das Stimmenvolumen der orthodoxen Gaullisten ohne die unabhängigen Republikaner entsprach dem der beiden Regierungsparteien vom 5. März 1967. Eine Zunahme des Stimmenanteils von sieben Prozent wurde für die Gaullisten verzeichnet. Nach den Hochrechnungen auf Grund der zahlreichen endgültigen Ergebnisse stellte sich der Stimmenanteil der gaullistischen „Union zur Verteidigung der Republik", der auch die meisten Kandidaten der unabhängigen Republikaner angehören, zwischen 44 und 46 Prozent gegenüber 37,75 Prozent am 5. März 1967.

— Unter dem Verdacht, in den letzten acht Jahren 11,5 Millionen Franc (rund 2,4 Millionen US-Dollar) unterschlagen zu haben, ist in Paris der 50 Jahre alte Buchhalter einer Fabrik verhaftet worden, welche die französische Eisenbahn beliefert. Der Betrug wurde erst bemerkt, als die Firma Verhandlungen über eine Fusion mit einem anderen Unternehmen aufnahm und daher die Bücher eingehend kontrollieren ließ. Der Buchhalter, der seit zwei Monaten verschwunden war, hatte als bescheidener und arbeitsamer Mann gegolten. Das meiste Geld verjubelte er in Bars.

— Elf in der Nähe des internationalen Pariser Flughafens Orly gelegene Gemeinden haben vor einem Zivilgericht in der französischen Hauptstadt zwei amerikanische Fluggesellschaften sowie die staatliche „Air France" auf Ersatz von Schäden verklagt, die angeblich durch den Lärm von Düsenmaschinen an Schulen, Krankenhäusern und anderen Gebäuden entstanden sind.

* * *

Aegypten — Die ägyptische Regierung hat die diskriminierenden Maßnahmen

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Tour der UdSSR

(In Europa und Mittelasien)

Besuch in Moskau, Zaporoschie, Yalta, Tbilisi, Taschkent, Frunze und Alma Ata

Preis der Tour schließt ein:

Luftreise
Erstklassiges Hotel
Unterbringung in Zimmern mit Doppelbetten.

Alle Mahlzeiten
Begleiter, Transfers und Besichtigungen

Von Vancouver	**$1,298**
" Edmonton, Calgary und Lethbridge	**$1,254**
" Winnipeg	**$1,172**
" Toronto	**$1,084**

Abfahrt — 27. September Rückkehr — **17. Oktober**

Tourleiter für die ganze Reise: —

Herr J. C. (Jake) Krause, Box 54, Yarrow, B.C.

Wegen weiterer Information und Tourbroschüre schreibe man oder rufe an: 823-6375

Dieses ist die Tour Ihres Lebens!
Reservieren Sie jetzt!

KLM
ROYAL DUTCH AIRLINES

Aufzeichnungen

über das Leben und die

Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(5. Fortsetzung)

Die Verfolgung der Deutschen in Polen (1938-1939).

Es verging ein Jahr nach dem anderen mit Windeseile. Bis zum Tode des guten Landesvaters Josef Pilsudski ging es uns in Polen einigermaszen gut. Nach seinem Tode wurde es aber anders. Man begann seitdem die Rechte der Minderheiten zu beschränken. Die polnische Regierung hatte bald eine Verfassung (konstytucja) ausgearbeitet, die die Minderheiten im Lande wohl zu gleichen Pflichten verpflichtete, ihnen aber nicht gleiche Rechte mit der polnischen Nation zusicherte. Die Deutschen wurden auserdem fast durch alle polnischen Zeitschriften gehässig angeschwärzt. Ursache dazu gab die deutsche Auslandspropaganda, die groszen Reden des Adolf Hitler und schlieszlich die Furcht vor dem in Kürze so grosz und mächtig gewordenen Deutschland. Der Hasz gegen die Deutschen wuchs mit jedem Tage, bis er von Ende 1938 bis zum Ausbruch des II. Weltkrieges für alle Deutschen im Lande unerträglich wurde. Die polnische Polizei begann hier und da in den deutschen Häusern Haussuchungen durchzuführen, angeblich nur nach Jagdgewehren und anderen scheinpflichtigen Waffen. Dabei stöberten sie aber alle deutschen Briefe und Zeitschriften aus dem In- und Auslande durch.

In meinem Hause wurden solche Haussuchungen zweimal durchgeführt, das Ergebnis war, dasz sie nichts Verdächtiges fanden, und mich auch weiter nicht belästigten. Hier und da wurden die Deutschen geschlagen und öffentlich auf die gröbste Weise beschimpft. Man traute sich garnicht mehr auf die Strasze zu gehen. Was konnten die Deutschen Polens dafür, dasz sich die auszenpolitischen Verhältnisse zwischen Polen und Deutschland so verschärften? Oder was konnten wir Mennoniten schon dafür, die wir im Innern des Landes, weitab der deutschen Grenze wohnten, die wir uns niemals irgendwie politisch beteiligt hatten? Die europäischen Staaten wollten eben den Krieg und rüsteten sich wahnsinnig dazu. Die Lage wurde immer schlimmer. Ein jeder sah es ein, dasz sich der Krieg mit Riesenschritten nahte. Kein Ausweg, die Grenzen gesperrt, eine Auswanderung oder Flucht unmöglich. In vielen deutschen Häusern rief man Gott um Schutz und Leitung in dieser schwierigen Lage an. Wir baten den lieben Gott alle ernstlich, er wolle doch den Krieg verhüten. Jeder Deutsche wuszte, was er uns bringen würde, und als der Krieg kam, brachte er uns noch weit mehr als wir erwarteten.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Verschleppung vieler Deutschen in Polen.

Trotz der harten Verfolgungen der Deutschen in Polen, wurden aus beiden Gemeinden zu Wymyschle in den Tagen vom 24. bis 26. August 1939 sechs junge Männer zur polnischen Wehrmacht einberufen. Nach Ausbruch des Krieges, und zwar vom 3. bis 7. Sept. wurden andere 15 Männer, nicht zur polnischen Wehrmacht einberufen, sondern verhaftet und verschleppt; niemand wuszte warum oder wohin, noch ob man sie jemals wiedersehen würde. Die Einen wurden mit vielen Deutschen aus den niederunger Dörfern mit einem Lastauto weggeholt und dann per Eisenbahn bis nach dem Konzentrationslager Bereza Kartuska gebracht, wo sie zudem dasz sie unterwegs sehr geschlagen und miszhandelt wurden, noch Schreckliches erlebten. Andere wurden auf gleiche Weise abgeholt und fortgeschafft, kamen aber nicht mehr ganz bis Bereza, da sie von deutschen Soldaten befreit wurden.

Die am 4. September verhafteten 3 Mennoniten, bei denen auch ich war, wurden mit Fuhrwerken mit noch 26 Deutschen abgeholt und bis zur Kreisstadt Gostynin gebracht. Wir hatten das Glück, dasz wir unterwegs garnicht geschlagen wurden. In Gostynin fanden wir eine weit gröszere Gruppe von deutschen Leidensgenossen, von wo wir 159 Mann mit dem Zuge richtung Warschau weitergebracht wurden. Wir kamen aber nicht mehr weit, die deutsche Wehrmacht befreite uns schon am 9. September, und zwar bei der Station Leanow, zwischen Lowitsch und Sochaczew.

Die 4 Tage vom 5. bis 9. Sept. deuchten uns vier Wochen zu sein. Niemand von uns hatte jemals in seinem Leben solche Angst ausgestanden, wie wir sie in diesen Tagen ausstanden. Wir wurden dauernd von den polnischen Soldaten mit Erschieszen bedroht, die immer an den Zug kamen, wenn dieser wo Aufenthalt hatte. Hätten uns unsere 2 begleitenden polnischen Unteroffiziere nicht so geschützt, dann wären wir gleich in den ersten Tagen ein Opfer der Mordgesellen geworden. Dieses konnte jede Minute geschehen, und jede Minute, in der wir von den polnische Soldaten oder Flüchtlingen nicht belästigt wurden, haben wir im Gebet zugebracht. Ich hatte in meinem Leben bis dahin noch niemals so ernstlich gebetet noch beten gehört als in diesen Tagen, und das aus manchem Munde, der bis dahin Gott wohl nur sehr selten angerufen hatte.

Auszer der Gefahr von den polnischen Soldaten, waren wir noch der Gefahr vor den deutschen Fliegern ausgesetzt. Diese umkreisten unseren Zug so oft, da konnte jeden Augenblick eine Bombe unsern Zug und damit uns zertrümmern. Unser liebender himmlischer Vater hat uns jedoch beschützt, er hörte unser Schreien und breitete seine Hände über uns aus, so dasz uns kein Leid widerfahren durfte. Ihm sei Lob und Dank dafür. Wir wurden auch nicht geschlagen.

Am 7. September wurden aus unserer Gemeinde noch 6 Männer verhaftet und verschleppt. Diese wurden schon alle zu Fusz weggeführt und wurden unterwegs auf vielen Stellen sehr geschlagen und miszhandelt. Sie kamen mit einem groszen Transport von anderen Deutschen bis in die Nähe von Lodz.

Von Lodz aus befreite sie die deutsche Wehrmacht ebenfalls am 9. September von ihren Peinigern. Alle Befreiten muszten nach Lodz marschieren, wo sie in Schulen Kirchen, Kasernen und Gefängnissen untergebracht und vom Lodzer Magistrat und der Lodzer deutschen Bevölkerung solange verpflegt wurden, bis ein jeder in seine Heimat zu den Seinigen zurückkehren durfte. Dazu erteilte die miliärische Behörde jedenfalls erst dann die Genehmung, wenn die Heimat des Verschleppten bereits von den deutschen Truppen besetzt und das betreffende Gelände von den Soldaten wegen Partisanen und Banden durchkämmt war.

Die 15 verschleppten Brüder kamen alle am Leben zurück, die einen lahm, die anderen mit Kennzeichen vom Schlagen. Wir glaubten alle, dasz wir uns von dem Schreck und den Strapazen erholen würden, doch sah es mancher bald ein, dasz er an seiner allgemeinen Gesundheit sehr gelitten hatte. Trotzdem konnten wir uns im Vergleich zu anderen Deutschen sehr glücklich schätzen. Da wurden z.B. aus der Evangelischen Gemeinde Ilow über 80 Männer verschleppt, von denen nur etwa 10 zurückkehrten, über 70 Mann waren spurlos verschwunden. Um 6 Wochen entdeckten deutsche Soldaten in der Nähe von Warschau 2 Massengräber ermordeter deutscher Männer aus Polen. Der Fund dieser Gräber wurde weit und breit bekanntgegeben und bald strömten Tausende hin, um ihre vermiszten Angehörigen zu suchen. Die Vermiszten aus genannter Gemeinde wurden dort auch gefunden und mit ihnen noch 30 Männer aus anderen Gemeinden, die dann zusammen in Ilow auf Staatskosten begraben wurden. Was mir da bei der Beerdigung dieser Unglücklichen für Gefühle durchgingen, als ich das Geschrei und Gejammer so vieler anwesender Angehörigen dieser Ermordeten sah und hörte, kann ich nicht beschreiben. Hätte man diese Unglücklichen einfach nur erschossen, dann wäre der Schmerz der Hinterbliebenen nicht so grosz gewesen als jetzt, wo an den meisten Kennzeichen vom qualvollsten Martertod zu erkennen waren. In den meisten Fällen waren die Schädel und Gebisze eingeschlagen, bei vielen war die Zunge ausgelöst, Augen ausgestochen, Beine und Arme gebrochen, Kinnknochen abgeschlagen und anderes mehr, das ich hier garnicht erwähnen kann.

(Fortsetzung folgt)

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder
* Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Zu verkaufen
2 Schlafzimmer-Bungalow, ganz modern, voller Keller, angebaute Garage, zentral gelegen in Steinbach an 210 Lumber Ave. Geeignet für Ehepaar im Ruhestand. Rufen Sie an:
Jac. Ketler, Steinbach, Manitoba
Tel. DA 6-6187, nach 6:30 abends

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

MBG-Mission und Dienst

(Fortsetzung von Seite 5—4)

nonite Church in Wichita zu bieten. Obgleich dieses nur ein kleines Versuchsprojekt war, kann es für die beteiligten Kinder von größter Bedeutung werden. Die meisten Befürchtungen waren unbegründet. Die Wände der Vorurteile brachen unter dem Druck christlicher Liebe nieder und verwandelten sich in Verständnis. Durch dieses Projekt haben wir „Christentum am Werk" gesehen beim Bau von Brücken geistlicher Gleichheit und gegenseitiger Achtung zweier Gruppen, die demselben Herrn dienen.

*

Witwe verschreibt ihr Vermögen der Mission

Frau Helena H. Ratzlaff, Mountain Lake, Minn,. verschrieb im Jahre 1962 ihr Heim und ihre Farm von 120 Acker in der Nähe von Mountain Lake der MBG-Missionsbehörde. Dieses wurde mit der Bedingung getan, daß sie bis zu ihrem Ableben die Benützung des Hauses und das Einkommen von der Farm genießen würde.

Frau Ratzlaff nahm den Befehl, das Evangelium bis an die Enden der Erde zu tragen, sehr ernst und wörtlich und unterstützte es mit allen ihren Mitteln. Sie wohnte in einem besonders bescheidenen Haus in Mountain Lake, das auf $1,800.00 bewertet wurde. Das Haus konnte keine modernen Einrichtungen und Bequemlikeiten aufweisen.

Frau Ratzlaff starb im Februar 1968, als ihr Besitz das Eigentum der Missionsbehörde wurde. Die Art der Verschreibung, die sie hinterließ, schaltete alle Gerichtsunkosten aus. Im Mai fuhr der Missionssekretär für Finanzen, Peter J. Funk, nach Mountain Lake, um den Besitz zu verkaufen, und eine Gesamtsumme von $46,000.00 wurde als Erlös für die Farm und das Gebäude mit dem Bauplatz eingenommen. Die $46,000.00 werden zur Ausbreitung des Evangeliums durch die MBG-Mission verwendet werden, somit die Wünsche der Frau Ratzlaff ausführend.

Greendale, B.C.

Gruß an alle Leser mit Ps. 25, 10: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und seine Zeugnisse halten." Ich kann berichten, daß wir Vertiefungsversammlungen gehabt haben, und zwar vom 7. bis 14. April. Br. Unrau vom Briercrest-Bibelinstitut diente uns an den Abenden und über Ostern. John Unrau, Peters Bruder, der in Deutschland missioniert, brachte uns am Karfreitag die deutsche Botschaft nach Joh. 19, 1—5. Dann brachte Peter Unrau die englische nach Matth. 26. Am Ostermorgen brachte Br. H. Dück die deutsche Botschaft nach Joh. 20, 18. Dann sprach Peter Unrau über 2. Kön. 5, 1—5. Und nach der Aufforderung, den Heiland anzunehmen, kamen zwei Erwachsene nach vorne; im ganzen haben sich 15 Seelen bekehrt. Dem Herrn die Ehre, sein Wort ist wahr und zeugungskräftig, und wer es annimmt, hat ewiges Leben (Joh. 5, 24).

Auch die Kinder konnte Br. Unrau mit einer Geschichte an den Abenden gefesselt halten. Zum Beispiel: „Was ist der Unterschied zwischen einer Taube und einem Raben? Oder „Das Innere einer Knabentasche". Ja, da ist manches drinnen, aber das Ueberraschende war, der Junge hatte auch noch ein Neues Testament bei sich gehabt.

Am 21. April hatten wir ein Ostergesangprogramm. Sieben Chöre mit 101 Sängern beteiligten sich daran sowie ein Orchester. Am 28. April hatten wir Br. David Neuman aus Clearbrook als Gastredner. Er sprach über Ebr. 6, 13—20 in Englisch.

Am 5. Mai brachte Br. David Friesen aus Clearbrook uns die deutsche Botschaft nach Joh. 15, 1—8. Dann sprach unser Pastor David Fröse über „Die Bibel als Buch" nach Psalm 119, 89—97. Er bringt uns jetzt eine Reihe von Botschaften über die Bibel als inspiriertes Buch.

Am 12. Mai hatten wir einen gesegneten Muttertag. Meine Mama ist bald 93 Jahre alt. Der Herr segne sie und erhalte ihr die Gesundheit bis ans Ende. Am 19. Mai brachte unser Pastor die deutsche Botschaft nach Offb. 21, 1—8. Dann brachte uns unser junger Br. Ernie Bergen die englische Botschaft über „Jesus unser Advokat". Sein Text war aus Ebr. 4, 14—16 und Apg. 4, 12. Er sagte auch, daß sie ins MCC nach den USA gehen. Ihre Arbeit wird in einem Knabenheim sein. Peter Balzers, auch ganz junge Leute, arbeiten dort schon seit vorigem Jahr in einem anderen Heim. — Möchte Gott die Hände des MCC füllen, daß es genug hat zu geben dem, der nichts hat!

Schwester David Braun kann wahrscheinlich die Sprache nicht wiedererlangen, nachdem sie im Januar einen Schlaganfall erlitten hatte. Aber sie kann mit einem Stock herumgehen. Schwester Joh. Hooge muß auch noch Stöcke zum Gehen brauchen. Sie hat einen beschädigten Rücken.

J. B., Korr.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

MENSCHEN HUNGERN

nach der Nahrung der Freiheit. Freiheit von Hunger, Armut, Furcht, Krankheit, Sünde und Aberglauben.

Mennonite Central Committee: Menschen mit Nahrung und Hoffnung für hungernde Menschen.

21 South 12th St., Akron, Pa. 17501
259 Portage Ave., Winnipeg 2, Man.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

gegen die Bundesrepublik Deutschland verschärft und die kulturellen Beziehungen weiter eingeschränkt. Seit kurzer Zeit bekommen Studenten und Praktikanten keine ägyptische Ausreisevisa mehr in die Bundesrepublik, selbst wenn sie ein dort begonnenes Studium fortsetzen wollen.

Schon im Herbst vorigen Jahres war, wahrscheinlich als Ergebnis des Moskau-Besuches des damaligen Vizepräsidenten Ali Sabri, die Visavergabe für Reisen in die Bundesrepublik durch die Aegypter stark eingeschränkt worden.

* * *

Israel — Rumänien hat sich offensichtlich entschlossen, eine aktive Rolle bei den Friedensbemühungen im israelisch-arabischen Konflikt zu übernehmen. Das ließ der israelische Außenminister Abba Eban nach seinen Gesprächen mit dem stellvertretenden rumänischen Außenminister Gheorge Macovescu in Tel Aviv durchblicken.

Macovescu kehrte nach einem dreitägigen Besuch in Israel nach Bukarest zurück. Zehn Tage vor seinen Gesprächen mit der israelischen Regierung war der rumänische Politiker mit dem ägyptischen Staatschef Nasser in Kairo zusammengetroffen.

In einer Diskussion mit Journalisten nannte Abba Eban den Gast aus Rumänien einen „wichtigen Gesprächspartner". „Macovescu hat mit mir über Probleme des Nahen Ostens gesprochen, und wir sind übereingekommen, nichts darüber zu veröffentlichen", sagte Eban. Der Außenminister wies darauf hin, daß Rumänien im Nahen Osten keine eigenen Interessen habe und auch nicht direkt als Vermittler tätig werden wolle.

Rumänien sei nur an einem Frieden im Nahen Osten interessiert, fuhr Eban fort, und wenn der Umstand, Beziehungen zu beiden Seiten zu unterhalten, etwas dazu beitragen könne, den Frieden näherzubringen, dann sei Israel „sehr froh". Die israelische Regierung werde kein Angebot von irgendeiner Seite zurückweisen, die ihm ihre guten Dienste antrage, erklärte der Außenminister.

In Jerusalem bestätigten gutunterrichtete Kreise, daß Rumänien, das als einziges osteuropäisches Land während des israelisch-arabischen Krieges im vergangenen Juni seine diplomatischen Beziehungen zu Israel nicht abgebrochen hatte, ernsthaft an einer Lösung des Konflikts zwischen Israel u. seinen arabischen Nachbarn interessiert sei.

Der israelische Ministerpräsident Levi Eschkol betonte in einem Rundfunkinterview, der Jordanfluß müsse künftig Israels „Sicherheitsgrenze" bleiben. Dies sei „Bestandteil der formellen Regierungspolitik" Israels. Eschkol hob hervor, daß ein Unterschied zwischen einer „Sicherheitsgrenze, einer Waffenstillstandslinie und einer Staatsgrenze" bestehe. Das könne zum Beispiel bedeuten, daß die westjordanischen Gebiete wieder unter arabische Verwaltung kämen. Eine militärische Präsenz der Araber auf dem Westufer des Jordans bleibe jedoch ausgeschlossen.

* * *

UdSSR — Die Moskauer Armeezeitung „Krasnaja Swesda" (Roter Stern) hat in zwei Artikeln die gegenwärtig in der Tschechoslowakei stattfindenden Manöver des Warschauer Paktes zu rechtfertigen versucht.

Der sowjetische Oberkommandierende des Warschauer Paktes, Marschall Iwan Jakubowski, betonte den Wert des Militärbündnisses speziell für die Tschechoslowakei. Nur die Mitgliedschaft in diesem Vertrag bewahre die CSSR davor, schrieb Jakubowski, von westdeutschen Truppen, hinter denen die Amerikaner ständen, überrant zu werden. Westdeutschland strebe nach Kernwaffen und hege Pläne, die in Europa bestehenden Grenzen zu verändern.

In einem Leitartikel befaßte sich die Zeitung außerdem mit westlichen Presseberichten, denen zufolge die sowjetischen Manövertruppen in der Tschechoslowakei vielleicht dazu benutzt werden könnten, dem Demokratisierungsprozeß in der CSSR Hindernisse in den Weg zu legen. „Krasnaja Swesda" erklärte diese Gerüchte für Fabrikationen der „imperialistischen Propagandamaschinerie".

In Prag konstituierte sich ein vorbereitender Ausschuß zur Gründung einer eigenen Kulturorganisation der rund 125 000 Angehörigen der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei. Im Rahmen der kommunistisch gelenkten Nationalen Front soll die Organisation die kulturellen Interessen der Deutschen wahrnehmen, die jetzt zum erstenmal nach 22 Jahren die volle Gleichberechtigung mit den Vertretern anderer Nationalitäten zugesichert worden ist.

Wie in Warschau zu erfahren war, wird das Zentralkomitee der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei in der ersten Juliwoche zu einer Plenartagung zusammentreten. Thema der Sitzung des Führungsgremiums der Partei, der wohl letzten ZK-Sitzung vor dem Parteikongreß im Herbst, werden wahrscheinlich die ideologischen und politischen Probleme sein, die seit den Studentenunruhen im März die Parteiführung in Atem halten.

— „Durch den Kreml geistert die Angst vor der Revolution" überschrieb der Londoner „Observer" einen Bericht seines Osterxperten Edward Crankshaw. Darin wird für den Sommer und Herbst dieses Jahres eine „kritische Zeit" für die Sowjetführung vorausgesagt.

„Niemand in der Welt fürchtet heute die Revolution mehr als die Männer, die über das Schicksal der Sowjetunion, bis vor kurzem noch das Mutterland der Revolutionen, präsidieren", meint Crankshaw. Das müsse allen intelligenten Kommunisten durch die Ereignisse in Prag und Paris klar geworden sein.

In der Tschechoslowakei habe der Kreml eine radikale Reform hinnehmen müssen, die seinen Ideen sehr zuwiderlaufe. In Frankreich habe er die Kommunistische Partei anweisen müssen, sich auf die Seite von Gesetz und Ordnung zu stellen. „Rußland kann revolutionäre Situationen in Europa nicht tolerieren. Sie können zu Bürgerkriegen führen, die sich zu internationalen Kriegen ausweiten."

* * *

Korea — Amerikanische und südkoreanische Militärsprecher haben übereinstimmend erklärt, ihnen sei über die angebliche Versenkung eines „Spionageschiffes der amerikanischen imperialistischen Streitkräfte" vor dem an der nordkoreanischen Westküste gelegenen Hafen Pukpo nichts bekannt. Der nordkoreanische Sender Pjoengjang hatte behauptet, Patrouillenboote hätten ein nicht näher bezeichnetes „Spionageschiff" mit seiner Besatzung versenkt, das in die nordkoreanischen Hoheitsgewässer eingedrungen sei. Aus der Rundfunkmeldung ging nicht klar hervor, ob es sich um ein amerikanisches oder ein südkoreanisches Schiff handelte.

Wohnung gesucht

Zwei Zimmer mit Badezimmer
in der Nähe der
Elmwood MB-Kirche
Tel.: 533-5416

Warum legst Du Deine

persönlichen Ersparnisse nicht mit dem

Direktorium
der Generalkonferenz
der Mennoniten-
Brüdergemeinde an?

Auf diese Weise nimmst Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz teil durch Mitteilung Deines Verdienstes.

Um weitere Information schreibe an:

Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

oder

Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.